




MOVERZ
METHODENBOX

INFOSHEETS

- 01** Moverz – Der Beteiligungsprozess der KJH OÖ
- 02** Moverz – Wer? Wie? Was?
- 03** Die Kinder- und Jugendhilfe stellt sich vor
- 04** Was ist Beteiligung?
- 05** Peer Education

METHODEN

- 01** Wo stehen wir? – Die drei Häuser
- 02** Wo finde ich, was ich wissen muss?
- 03** Einzug, Auszug – Was muss man wissen?
- 04** Zusammenleben – Regeln und Vereinbarungen
- 05** Das Würfelspiel
- 06** Das Hutquiz
- 07** Moverz Schnitzeljagd
- 08** Das Beteiligungs-Kartenset
- 09** Photovoice
- 10** My Personal Zine

SPIELZEIT

WORKSHOPS

- 01** Beteiligung – Was ist das?
- 02** Chili-Tag
- 03** Beteiligung sucht Traumapädagogik und SEN

AKTIVITÄTEN

- 01** Exkursion – Ausflug zu anderen WGs
- 02** Beteiligungsparcours
- 03** Beteiligungsklausur

PRÄSENTATIONEN

- 01** Stay Strong!
- 02** Was wir euch noch sagen wollten ...

P.M.M.

AUSTAUSCH

- 01** Wie läuft 's in anderen WGs?

ENTWICKLUNG

- 01** Konzept 2.0
- 02** Beteiligende Organisationen

HILFEPLANUNG

- 01** Das etwas andere Hilfeplangespräch

WISSENSWERTES

- 01** Ressourcen, Projekte, Literatur, Impressum

Eigentlich waren es Jugendliche aus Nordengland, die das Feuer für Beteiligung bei uns in der Kinder- und Jugendhilfe Oberösterreich entfacht haben.

Juni 2019

Sie schilderten bei einem Besuch in Newcastle vor einigen Jahren ihre Anliegen so eindrucksvoll, dass wir uns dachten:

Diese starken Stimmen wollen wir auch bei uns hören, um Kinder und Jugendliche, die in „unseren“ Einrichtungen leben, als Experten/innen ihres eigenen Lebens in möglichst allen Bereichen zu beteiligen.

Der daraufhin in Oberösterreich gestartete Beteiligungsprozess „Moverz“ hat neue Entwicklungsräume eröffnet, die sich mittlerweile über das gesamte Bundesland spannen. Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Orten und Wohngemeinschaften, in ähnlicher Lebenslage, nutzen diese neuen Räume, machen sinnstiftende

Erfahrungen und geben diese an andere junge Menschen und Professionisten/innen weiter.

Moverz ist ein lebendiges Beispiel dafür, wie Kinder, Jugendliche und Erwachsene gemeinsam und partnerschaftlich Bedeutsames gestalten – wenn geeignete Rahmenbedingungen, Möglichkeiten zum Sammeln von Erfahrungen und Vertrauen in die konstruktive Kraft der Beteiligten zur Verfügung stehen. Gratulation und ein großes Dankeschön an alle, die mitgemacht haben und mitmachen, besonders an die beteiligten Jugendlichen. Danke für euren Mut und euren Einsatz!

Gabriele Haring
Kinder- und Jugendhilfe OÖ

WARUM DIESE METHODENBOX?

Die in dieser Methodenbox gesammelten Zugänge zu Beteiligung wurden in einem Zeitraum von 4 Jahren erarbeitet – von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gemeinsam. Sie wurden nicht geplant oder am grünen Tisch konzeptioniert, sondern haben sich organisch aus dem Beteiligungsprozess, aus der konkreten Arbeit in den WGs herausentwickelt. Mit anderen Worten: Wo Moverz draufsteht, ist Beteiligung drinnen!

Entsprechend handelt es sich auch nicht um ein theoretisches Methodenbuch, sondern um praktisches Handwerkszeug, das die Arbeit zukünftiger Prozessbegleiter/innen, Buddies, WGs, Sozialpädagogen/innen und Sozialarbeiter/innen bzw. anderer Interessierter unterstützen, erleichtern und anregen soll. Im besten Fall

dient die Moverz-Methodenbox als Inspirationsquelle, die zu weiteren Sichtweisen zu Beteiligung sowie verwandten Themen führt. Der experimentelle Geist von Moverz soll auch durch die Methodenbox ausgedrückt und weitergetragen werden.

Wir wollten das „Rad nicht neu erfinden“. Manche der enthaltenen Methoden sind neu, manches gab es schon und wurde angepasst. Wir wollten auf bestehender guter Praxis aufbauen, von Erfahrungswerten profitieren und zusammenstellen, was praktisch, im Prozess, funktioniert.

HINWEISE ZUR VERWENDUNG

Die Methodenbox enthält Karten zu verschiedenen Aspekten der Beteiligungsarbeit im Kontext der stationären Kinder- und Jugendhilfe:

Infosheets – sie enthalten die wichtigsten Informationen und Hintergründe zu relevanten Themen – und dienen als theoretisches Rückgrat für Inputs, Workshops, etc.

Methoden – sind konkrete beteiligende Zugänge, oftmals spielerisch und interaktiv bzw. prozessunterstützend und –begleitend.

Spielzeit – umfasst Beispiele für mögliche Workshops, Aktivitäten und Präsentationen. Zur Inspiration, Orientierung und Anleitung.

Participatory Mind Maps – beschäftigt sich mit weiterführenden Entwicklungen, z.B. den Austausch

zwischen WGs betreffend, aber auch Organisationentwicklung und Hilfeplanung.

Wissenswertes – darin sind Hinweise und Links zu Ressourcen, interessanten Projekten und Literatur zu finden.

Schlusspunkt: Die vorliegende Methodenbox ist ein Zwischenschritt. Sie ist darauf ausgelegt, zu wachsen und soll fortlaufend erweitert werden – dem Tempo der Jugendlichen und dem Rhythmus des Prozesses folgend.

Achtung: kann auch weitergegeben werden, um Interesse für Beteiligung zu wecken!

Verfasser:
Roland Urban

INFOSHEETS



STAY STRONG!

MOVERZ – DER BETEILIGUNGSPROZESS DER KINDER- UND JUGENDHILFE OÖ

JUGENDLICHER ”

Ich traue mich jetzt mehr.

NICHT AM GRÜNEN TISCH, SONDERN DEM PROZESS FOLGEND

Im Mai 2015 wurde – als gemeinsame Initiative der Kinder- und Jugendhilfe des Landes OÖ (KJH) und des Vereins Sozialpädagogik Oberösterreich – das Pilotprojekt „Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen“ gestartet.

Eine erste Phase von Herbst 2015 bis Ende 2016 hatte zum Ziel, konkrete Ansatzpunkte zur Steigerung der

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zu identifizieren. Grundsätzlicher Gedanke dahinter war – und ist nach wie vor –, dass jede teilnehmende WG von einer organisationsexternen Prozessbegleitung in der Erarbeitung beteiligungsfördernder Zugänge unterstützt wird. Die Eröffnung dieses experimentellen Raumes hat nicht nur erste Methoden mit besonderem Augenmerk auf stationäre Hilfen im Rahmen der KJH hervorgebracht, sondern

auch maßgeblich den Geist des gesamten Prozesses bestimmt: Es wird nicht am grünen Tisch geplant und entschieden, sondern den tatsächlichen Bedürfnissen und Bedarfen entsprechend vorgegangen. Mit anderen Worten: die wesentlichen Entscheidungen und Weiterentwicklungen folgen nicht vorgefertigten, von außen definierten Zielen, sondern der Dynamik des Prozesses.

BUDDIES UND PEER EDUCATORS

Im Zuge der Fortsetzung von „Phase 2“ ab 2017 wurden weitere praxisrelevante Herangehensweisen erarbeitet und für andere verfügbar gemacht. Und: es wurden Bewohner/innen von sozialpädagogischen Wohngruppen als sogenannte Buddies in den Prozess integriert. Dies sind Jugendliche oder junge Erwachsene, die selbst in einer sozialpädagogischen WG wohnen bzw. gewohnt haben, als Bewohner/in Teil des Beteiligungsprozesses waren und sich weiterhin engagieren möchten – um ihre Erfahrungen an andere Kinder und Jugendliche in anderen WGs, aber auch Sozialpädagogen/innen, Sozialarbeitern/innen oder Eltern weiterzugeben.

BEWOHNERIN EINER SOZIALPÄDAGOGISCHEN WG ”

Es hat mir geholfen, meine Meinung zu äußern, mich nicht ausgestoßen zu fühlen, verstanden zu werden und ein größeres Zusammensein zu empfinden.

Da die Buddies im Zuge Ihrer Tätigkeiten (z.B. Mitwirkung bei Workshops und Aktivitäten) mit Situationen konfrontiert werden, die herausfordernd und für die sie nicht ausgebildet sind, wird seit Oktober 2018 gemeinsam mit den Buddies ein Lehrgang zum Peer-Educator der KJH Oberösterreich entwickelt und mit einer ersten Lehrgangsguppe erprobt. Der Abschluss dieses ersten Lehrganges erfolgt mittels Zertifikat im Juli 2019.

MOVERZ – DER BETEILIGUNGSPROZESS DER KINDER- UND JUGENDHILFE OÖ

UNTERSTÜTZENDE STRUKTUREN

Ebenfalls in Phase 2 wurden wesentliche Strukturen, die sich organisch und unmittelbar aus dem Prozess ergeben haben, geschaffen. Dabei wurde darauf geachtet, den Anteil der Kinder und Jugendlichen konsequent zu erhöhen, damit Ihre Repräsentanz zu steigern, und sie schrittweise an die Übernahme von Prozess- und Entscheidungsverantwortung

heranzuführen. Seit Ende 2018 haben die beteiligten Kinder und Jugendlichen in beiden zentralen Steuerungsgremien die de facto Entscheidungsmacht. Mit anderen Worten ist die Gestaltungs- und Steuerungskompetenz tatsächlich an die Kindern und Jugendlichen übergeben worden, die von den mitgestaltenden Erwachsenen im Finden qualifizierter und sorgsamer Entscheidungen begleitet

werden. Ergänzend sei hinzugefügt, dass die KJH naturgemäß ein Veto-Recht besitzt, um den Schutz des Kinderwohls, Fragen der Finanzierung und die Letztverantwortung für den Gesamtprozess außer Zweifel zu stellen.

Für eine Übersicht über Prozessstruktur, Funktionen und teilnehmende WGs siehe Infosheet 02 „Moverz – Wer? Wie? Was?“.

DAS GESICHT NACH AUSSEN

Im Laufe der Zeit wurde merkbar, dass das Interesse von außen steigt. Es erfolgten und erfolgen Einladungen zu Präsentationen, Workshops und Vorträgen – lokal, regional, national und international. Die Notwendigkeit entstand, die bisher erarbeiteten Ergebnisse zusammenzuführen, sichtbar zu machen und unser „Gesicht nach außen“ zu entwickeln.

Der Beteiligungsprozess wurde zu „Moverz“: Das Logo, die vorliegende Methodenbox, die fahrende Bibliothek „Wissensbox“, der Moderationskoffer „Toolbox“ und Sticker wurden produziert. Eine Website, geplant und aufgesetzt von einer beteiligten jungen Erwachsenen, und ein Film unter professioneller Anleitung sind in Vorbereitung.

WAS BLEIBT, IST DAS HERZSTÜCK DES PROZESSES:

Die Arbeit in den Wohngruppen, mit den Kindern und Jugendlichen sowie den sozialpädagogischen Teams. Zusammen mit den professionellen Prozessbegleitern/innen, jugendlichen Buddies, Sozialarbeitern/innen, Vertretern/innen der KJH und des Vereins SO – sowie künftig auch vermehrt den Eltern – werden weiterhin unterschiedlichste Zugänge zu Beteiligung in stationären sozialpädagogischen Wohnformen entwickelt, erprobt und im Rahmen einer Atmosphäre der kollaborativen Wissens- und Erfahrungsproduktion auf Augenhöhe zur Verfügung gestellt.

LEITER EINER
SOZIALPÄDAGOGISCHEN WG

Wie Beteiligung gelingen kann? Täglich.
Durch Tun, nicht durch Denken.

Das Tempo wird von den Kindern und Jugendlichen bestimmt, die Impulse werden gemeinsam geformt, sodass sie zuträglich für alle Beteiligten umgesetzt werden können. Visionen werden artikuliert und Schritt für Schritt realisiert. Die Erfahrungen bis jetzt zeigen, dass der Austausch zwischen den Beteiligten, die Ausverhandlungsprozesse und die sukzessive Übernahme von Verantwortung die wesentlichsten Wirkfaktoren sind.

BEWOHNERIN EINER WG,
BUDDY UND PEER EDUCATOR

Meine Liebe zur Partizipation
geht nie verloren.

NACHSATZ:

Mit dem Jahr 2020 wird ein bedeutender und nachhaltiger Übergang stattfinden: Der Beteiligungsprozess wird in den Regelbetrieb übergeführt werden. Mit anderen Worten: das Thema Beteiligung, der prozessbezogene wie strukturelle Zugang und die gute Praxis von Moverz werden zu einem fixen und essentiellen Bestandteil stationärer sozialpädagogischer Arbeit in Oberösterreich.

In diesem Sinne: Bleib stark!

Verfasser:
Moverz



MOVERZ – WER? WIE? WAS?

BEWOHNER EINER
SOZIALPÄDAGOGISCHEN WG ”

Partizipation ...
ich weiß nicht – spürt sich gut an.

WER SIND WIR?

	TEILNEHMENDE WGs
Phase 1: 09.2015 - 12.2016	Mädchenwohngruppe jump, Zentrum Spattstrasse, Linz Mutter-Kind-Wohngruppe Shanaia, Soziale Initiative, Linz Trainingswohngruppe Mühle, Verein STI, Wolfers
Phase 2: 01.2017 - 31.12.2018 seit 01.2017	Außenwohngruppe Perg, STEP Baumgartenberg, Perg Wohngruppe Chili, Schloss Neuhaus / Land Oberösterreich, Geinberg Wohngruppe Wetterstation, Kinder- und Jugendwohnhaus Johannesgasse / Magistrat Linz, Linz
seit 02.2018	Kinder- und Jugendwohngruppe Weyer, Pro Juventute, Weyer Sola Enns (vorüberg. Ausstieg Frühling 2018) Wohngruppe Stadthaus, Mopäd, Wels
Phase 3: 01.2019 - 12.2020 Übergang in Regelbetrieb	Haus Sonne, Pro Juventute, Mettmach Kindergruppe Mogli, plan B, Leonding Kinder- und Jugendwohngruppe Weyer, Pro Juventute, Weyer Smile Enns, Smile social, Enns Trainingswohngruppe Staki, Verein STI, Dietach Wohngruppe Stadthaus, Mopäd, Wels

Bisher 12 sozialpädagogische Wohngruppen – mit über 100 beteiligten Kindern und Jugendlichen, circa gleich vielen Sozialpädagogen/innen, Sozialarbeitern/innen Prozessbegleitungen, Buddies und Peer Educators, Vertretern/innen von Kinder- und Jugendhilfe sowie Verein SO – und zukünftig auch Eltern.

WAS TUN WIR?

Jede sozialpädagogische Wohngruppe wird von einem/r Prozessbegleiter/in und einem Buddy über einen Zeitraum von 2 Jahren unterstützt – mit dem Ziel, Beteiligung in der jeweiligen WG zu erhöhen bzw. zu fördern.

Prozessbegleitungen sind professionelle Personen, im sozialpädagogischen Feld der KJH tätig. Sie müssen theoretische wie praktische Kompetenz zum Thema Beteiligung sowie Erfahrung in der KJH-Arbeit, stationären Wohnformen bzw. Volle Erziehung besitzen.

Die Aufgaben der Prozessbegleitung liegen in der Begleitung, Strukturierung, Moderation und Dokumentation der Beteiligungsaktivitäten in der jeweiligen WG. Die Prozessbegleitung regt durch Ideen und Impulse an, stellt (fachliche) Inputs und Arbeitsmaterialien bereit, führt mit Bewohnern/innen und/oder Team sowie Buddies Workshops, Projekte oder ähnliche Formate durch, und steht – das Thema Beteiligung betreffend – beratend zur Seite.

DER KERN

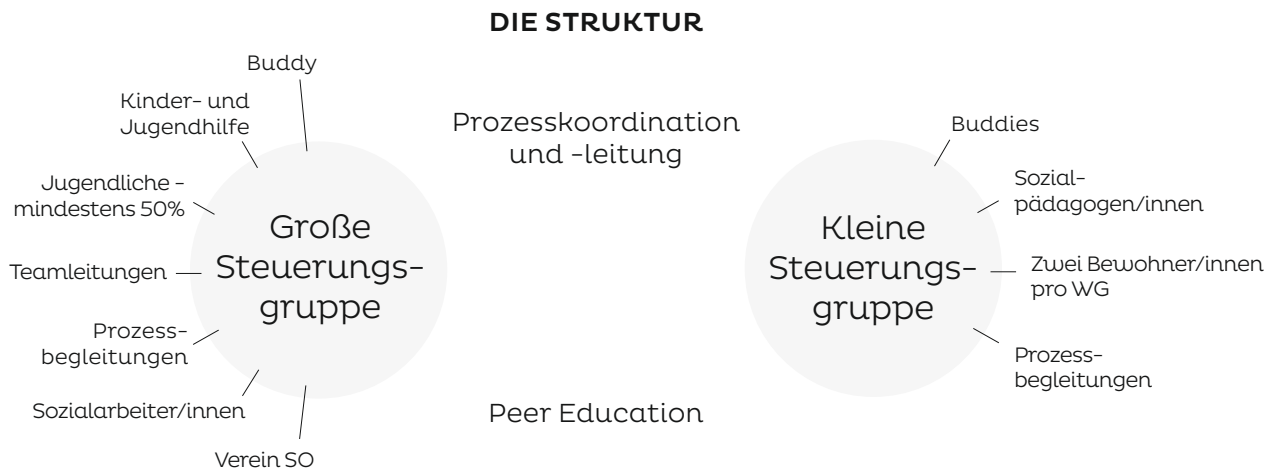


Schließlich fällt die enge Abstimmung mit und Supervision der Buddies in den Verantwortungsbereich der Prozessbegleitungen.

Buddies sind Jugendliche bzw. junge Erwachsene, die in einer sozialpädagogischen Wohngruppe leben oder gelebt haben und somit einen persönlichen Bezug zum Thema Beteiligung besitzen. Sie waren oder sind selbst Teil des Beteiligungsprozesses und möchten in diesem weiterhin mit ihrer Kraft, Erfahrung und Stimme aktiv mitwirken.

Buddies sind mindestens 14 Jahre alt und haben die Ausbildung zum Peer Educator der Kinder- und Jugendhilfe des Landes OÖ begonnen oder absolviert. Buddies arbeiten unterstützend, mit den Prozessbegleitern/innen. Sie bringen vor allem ihre praktischen Erfahrungen und Kompetenzen zum Thema Beteiligung ein, erreichen andere Beteiligte durch ihre Motivation und bieten gemeinsam mit den Prozessbegleitungen Workshops, etc. an.

WIE TUN WIR?



DAS HERZSTÜCK DES BETEILIGUNGSPROZESSES IST DIE ARBEIT IN DEN WGs.

Dort werden unter Einbeziehung der Kinder, Jugendlichen und Sozialpädagogen/innen, teilweise auch der Sozialarbeiter/innen, für die WG passende Zugänge zu beteiligender Sozialpädagogik erarbeitet.

Die Erfahrungswerte der einzelnen WGs werden in der **Kleinen Steuerungsgruppe** zusammengetragen. Diese dient vor allem dem Austausch und der Zusammenarbeit zwischen den WGs. Die Kleine Steuerungsgruppe ist der eigentliche Impulsgeber des Prozesses und bereitet bzw. plant die nächsten WG-übergreifenden Schritte und Aktivitäten vor. Sie findet vielmals pro Jahr statt, immer in einer anderen WG; eines dieser Treffen ist die Beteiligungsklausur (siehe Aktivitäten 03). Vertreten sind Kinder / Jugendliche, Buddies, Prozessbegleiter/innen, und teilweise auch Sozialpädagogen/innen oder Teamleitungen.

Die **Große Steuerungsgruppe**, die einmal jährlich durchgeführt wird, umfasst jeweils eine/n Vertreter/in aller beteiligten Gruppen – also Buddies, Prozessbegleitungen, Teamleitungen, Sozialarbeiter/innen, Kinder- und Jugendhilfe, Verein SO, zukünftig auch wieder Eltern. Zusätzlich nehmen natürlich Kinder und Jugendliche aus den WGs teil (zwei pro WG). Sie sollen mindestens 50% der Anwesenden ausmachen, um zu garantieren, dass sie maßgeblich in den Entscheidungen mitwirken können.

In der Großen Steuerungsgruppe wird ein Überblick über die allgemeinen Entwicklungen gegeben. Es erfolgt die Gesamtkoordination des Prozesses, die Organisation

gemeinsamer Aktivitäten, und es werden längerfristige bzw. nachhaltige Entscheidungen getroffen.

Zusätzlich wird einmal jährlich ein Beteiligungstreffen veranstaltet, bei dem der gemütliche Austausch unter allen bisher Beteiligten im Prozess im Vordergrund steht.

Die **Peer Educators** sind jene Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die als Buddies im Prozess aktiv sind und im Zuge der Peer Education Ausbildung dazu qualifiziert wurden.

Die **Arbeitsgemeinschaft Sozialarbeit** wurde gegründet, um die Beteiligung von Sozialarbeitern/innen vorzubereiten und schrittweise zu entwickeln.

Bei der **Prozesskoordination** laufen die Fäden zusammen. Sie agiert als Schnittstelle zwischen allen Beteiligten und stellt sicher, dass Kommunikation, Verwaltung, Organisation und Öffentlichkeitsarbeit des Prozesses möglichst gut funktionieren.

Der **Verein Sozialpädagogik Oberösterreich (SO)** ist in alle wesentlichen Entscheidungen miteinbezogen, nominiert die teilnehmenden WGs und bewirbt Moverz innerhalb der sozialpädagogischen Szene.

Die **Aufgabe der Prozessleitung** kommt der KJH zu, die die Finanzierung sicherstellt und die Letztverantwortung trägt. Zukünftig sollen, wie ganz zu Beginn, auch Eltern wieder in den Prozess integriert werden – damit tatsächlich alle wichtigen Gruppen mitwirken.

DIE KINDER- UND JUGENDHILFE STELLT SICH VOR



GESETZLICHER AUFTRAG



ABKLÄRUNG

Die Kinder- und Jugendhilfe hat den gesetzlichen Auftrag, sicherzustellen, dass sich Kinder und Jugendliche gesund entwickeln können und es ihnen gut geht. Die Kinder- und Jugendhilfe schaut nicht automatisch in jedem Haushalt nach. Sie muss über eine Sorge informiert werden (Gefährdungsmeldung – z.B. von Kindergarten/Schule, Polizei, Nachbarn, Eltern oder Jugendlichen/r selbst, etc.). Die Kinder- und Jugendhilfe muss jeder Mitteilung nachgehen.

Wenn eine Meldung erfolgt, beginnt bei der Kinder- und Jugendhilfe eine „Abklärung“. Das bedeutet, es werden Gespräche mit den Eltern und Kindern geführt, Schul- oder Kindergartenberichte eingeholt, Hausbesuche abgehalten. Manchmal gibt es zudem eine Vorstellung bei Psychologen/innen oder Ärzten/innen, auch Krankenhausaufenthalte kommen vor.

In dieser Phase achtet die Kinder- und Jugendhilfe besonders auf:

- Die äußere Erscheinung des Kindes – z.B. Kleidung, Hygiene, Ernährung, Gesundheit
- Das Verhalten des Kindes – z.B. Verhalten in Kindergarten / Schule / Krankenhaus, kognitive Fähigkeiten, ungewöhnliche Aussagen des Kindes
- Die Erziehungspersonen – z.B. Angaben zur äußeren Erscheinung, Verhalten gegenüber dem Kind, Verhalten gegenüber anderen Erwachsenen
- Die familiäre und Wohnsituation – z.B. Finanzen, familiäres Umfeld, Kontaktpersonen, Wohnverhältnisse

DIE KINDER- UND JUGENDHILFE STELLT SICH VOR

SCHUTZ DES KINDESWOHLS

Im Gesetz ist das Kindeswohl in § 138 ABGB mit folgenden Punkten beschrieben:

1. Angemessene Versorgung, vor allem mit Nahrung, Medizin, Hygiene, Wohnraum, sorgfältige Erziehung
2. Fürsorge, Geborgenheit und Schutz der körperlichen und seelischen Integrität
3. Wertschätzung und Akzeptanz
4. Förderung der Anlagen, Fähigkeiten, Neigungen, Entwicklungsmöglichkeiten
5. Berücksichtigung der Meinung des Kindes in Abhängigkeit von dessen Verständnis und Fähigkeit zur Meinungsbildung
6. Vermeidung der Beeinträchtigung, die das Kind durch die Umsetzung einer Maßnahme gegen seinen Willen erleiden könnte
7. Vermeidung der Gefahr für das Kind, Übergriffe oder Gewalt zu erleiden oder mitzerleben
8. Vermeidung der Gefahr für das Kind, rechtswidrig verbracht oder zurückgehalten zu werden
9. Verlässliche Kontakte zu beiden Elternteilen sowie sichere Bindung
10. Vermeidung von Loyalitätskonflikten und Schuldgefühlen
11. Wahrung der Rechte, Ansprüche und Interessen des Kindes
12. Wahrung der Lebensverhältnisse des Kindes und seiner Umgebung

Das heißt, dass jede Familie für sich betrachtet wird. Ob tatsächlich eine Kindeswohlgefährdung vorliegt, kommt auf die konkreten Umstände der Familie an (z.B. ob es Ressourcen gibt, die ausgleichen können, wie Verwandte, Nachbarn, Freunde, etc.)

NACH DER ABKLÄRUNG

Ergebnis der Abklärung kann sein:

- **Abschluss der Befassung** – d.h., kein weiterer Kontakt mehr mit der Kinder- und Jugendhilfe
- **keine Kindeswohlgefährdung, aber Hilfebedarf** (Hilfe in belasteten Familiensituationen (HBF)) – d.h., „es läuft nicht alles optimal“ und die Familie möchte eine Unterstützung (freiwillig)
- **Kindeswohlgefährdung** (Unterstützung der Erziehung (UdE)) – d.h., die Familie muss Unterstützung annehmen (mobile sozialpädagogische Familienbetreuung (SFB))
- **Fremdunterbringung** (Volle Erziehung (VE)) – d.h., das Kind bzw. der/die Jugendliche kann nicht mehr in der Familie bleiben, weil der Schutz nicht mehr gewährleistet werden kann. Dies ist die letzte Möglichkeit, die für die Sicherung des Kindeswohls in Erwägung gezogen wird.

Manchmal geht es auch für die Familie nicht mehr (Jugendliche, wie auch Eltern). Sie wünschen sich dann selbst, dass das Kind bzw. der/die Jugendliche in eine Wohngruppe kommt. Für kleinere Kinder gibt es auch die Möglichkeit, dass sie bei Pflegeeltern wohnen können.

Wird eine Kindeswohlgefährdung festgestellt und die Familie macht nicht freiwillig mit, ist die Kinder- und Jugendhilfe gesetzlich verpflichtet, sich an das Gericht zu wenden. Ansonsten macht sich der/die jeweilige Sozialarbeiter/in strafbar (Amtsmissbrauch).

Weitere Informationen findet man auf der Website der KJH: www.kinder-jugendhilfe-ooe.at.

Verfasserin:

Bezirkshauptmannschaft Wels-Land,
Kinder- und Jugendhilfe,
E: bh-wl.post@ooe.gv.at,
T: +43-7242-61 87 44 49

WAS IST BETEILIGUNG?

BERTHOLD BRECHT

Es ist eine demokratische und inhaltliche Selbstverständlichkeit, dass die Menschen das Haus, in dem sie leben wollen, selbst planen und gestalten können.

WAS IST BETEILIGUNG ?

Beteiligung bedeutet Teilhabe und Teilnahme.

Wir alle haben das Recht, Informationen über unser eigenes Leben zu bekommen, dort mitzusprechen, wo es uns betrifft, und auch mit zu entscheiden bzw. mit zu gestalten. Finden wir diese Möglichkeiten vor, können und sollen wir aktiv unseren Beitrag leisten.

Dies gilt für Dinge des Alltags genauso wie für große, manchmal lebensverändernde Entscheidungen.

„Partizipation, also die **bewusste Mitwirkung an Entscheidungen, die das eigene Leben und das der Gemeinschaft betreffen**, ist ein Thema für alle Menschen in allen Lebensbereichen: kein Alter ohne eigene Entscheidungen, keine soziale Situation ohne eigene Mitgestaltung.“¹

Beteiligung meint die Berücksichtigung und Miteinbeziehung der eigentlich Betroffenen in die Gestaltung ihrer Lebenswelt. Nicht nur, weil dies gesetzlich vorgeschrieben ist (Partizipation als Recht) oder sozialpädagogisch empfohlen ist (Partizipation als fachliches Grundprinzip), sondern auch, weil die Betroffenen die Experten/innen für ihre Lebenswelt sind (Partizipation als Voraussetzung für Stärkung bzw. Ermächtigung). Beteiligung macht also schlicht und ergreifend Sinn.²

Beteiligung betrifft die systematische Abgabe von Macht und Kontrolle – um Menschen zu ermächtigen, Selbstbestimmung, gemeinsames Gestaltung und Demokratie zu fördern.

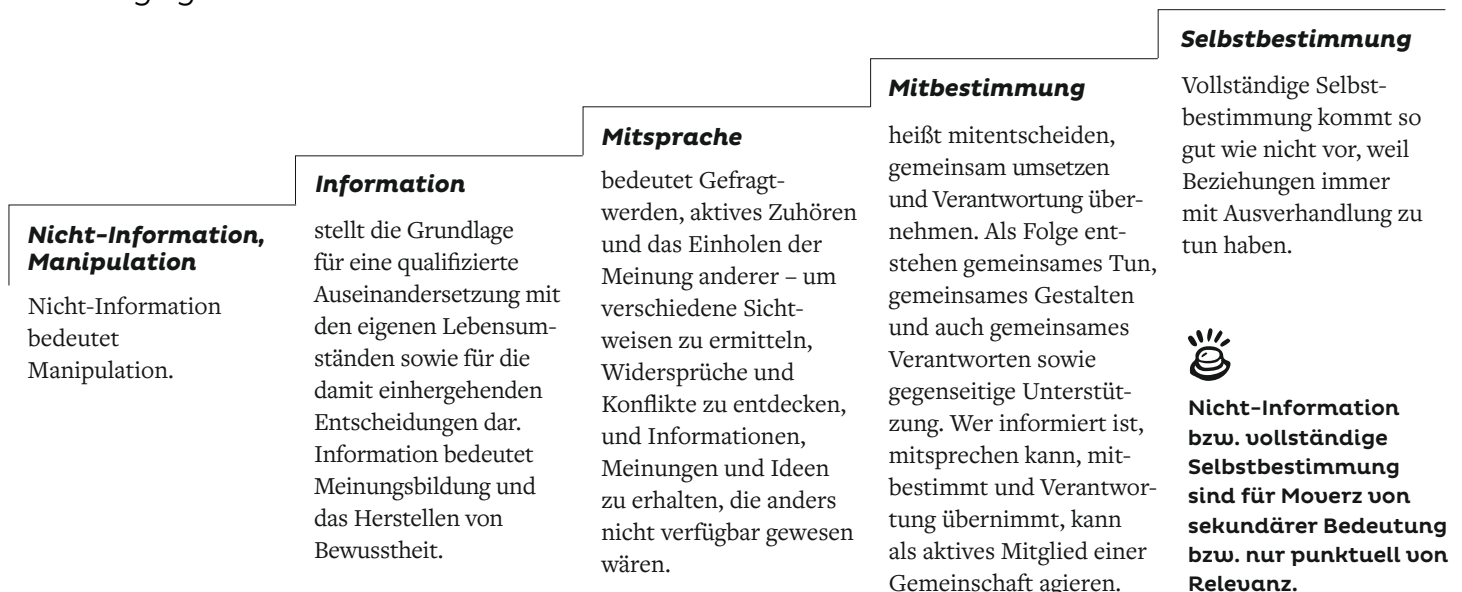
STUFEN DER BETEILIGUNG

SOZIALPÄDAGOGIN TWG MÜHLE

Miteinander macht einfach mehr Spaß als gegeneinander.

Beteiligung beschreibt keine einzelne Aktion, sondern eine Haltung, die durch konsequente Arbeit in konkreten Strukturen und Aktionen ihre Verankerung findet. Beteiligung braucht einen entsprechenden Rahmen und muss ermöglicht werden.

Es sei hinzugefügt, dass der Grad der Beteiligung natürlich an Alter, Lebensphase, allgemeinen Zustand und Möglichkeiten der Betroffenen angepasst werden muss. Aber: auch dies ist nicht von außen (von vermeintlichen Experten/innen) zu beurteilen, sondern gemeinsam auszuverhandeln. Beteiligungsprozesse umfassen unterschiedliche Stufen, die in folgender Abbildung veranschaulicht werden sollen:³



WAS IST BETEILIGUNG?

BEWOHNERIN EINER
SOZIALPÄDAGOGISCHEN WG

Miteinander – ein Teil
einer Gemeinschaft sein.

WAS BRAUCHT'S?

Beteiligung erfordert⁴

- Einen klaren Rahmen, bei dem sich alle bewusst sind, was ihre Möglichkeiten und Grenzen, Aufgaben und Verantwortungen, Rechte und Pflichten sind.
- Strukturen und Abläufe, die jede/r kennt und die Beteiligung ermöglichen (Auftrags- und Zielklärung, ausreichend Raum und Zeit, Moderation, Prozessgestaltung, etc. – anstatt des Prinzips „Wer lauter, schneller und stärker ist, setzt seine Position durch“).
- Gleichwertige Begegnungen auf Augenhöhe – von Mensch zu Mensch (anstatt von z.B. „Professionist/in“ zu „Klient/in“).
- Eine Grundhaltung der Neugier und des Lernenwollens (anstatt vermeintlichen Experten/innentums).
- Die Bereitschaft zu Auseinandersetzung und Ausverhandlung (anstatt des Durchsetzens der eigenen Position).
- Klarheit, Transparenz, Bereitschaft, Zeit und Vertrauen.

WARUM BETEILIGUNG?

Gelingt es, einen tatsächlichen Beteiligungsprozess zu initiieren, geht vieles schneller, effizienter und oft auch reibungsloser, in jedem Fall aber mit weniger Widerstand und gemeinschaftlicher. Beteiligung führt dazu,

- Dass man sich wahr- und ernst genommen fühlt – als Person, die gebraucht wird, etwas einzubringen hat und für die Gemeinschaft notwendig ist.
- Dass man als Experte/in für das eigene Leben Verantwortung übernehmen kann und muss.
- Dass ein fundierter Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsprozess durchgeführt wird, der qualifizierte, gemeinsame und von breiter Basis getragene Entscheidungen hervorbringt.
- Dass sich durch gemeinsames Gestalten ein Gefühl entwickelt, Teil etwas größeren Ganzen zu sein – und dieses auch mitzuprägen („feeling of ownership“).
- Dass wichtige Lernerfahrungen gemacht werden und die eigene Identitätsbildung positiv beeinflusst wird.
- Dass Stärkung, Erhöhung der Selbstwirksamkeit und Ermächtigung stattfindet.

BEWOHNER EINER
SOZIALPÄDAGOGISCHEN WG

Ich traue mich jetzt mehr – ohne
Schleier, ohne mich zu verstecken.



Quellen:

- 1 Moser (2010:71; Hervorhebung: RU)
- 2 Vgl. ebda.:73f.; Herriger (2010:15f.); Unicef (2016)
- 3 KJH (2015)
- 4 Vgl. MA18 (2014:15ff.)
- 5 Vgl. Bertelsmann-Stiftung (2009:6); Moser (2010:316ff.)

Verfasser:

Roland Urban

Weiterführende Literatur:

- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2009): Die Kunst der Beteiligung: Junge Menschen zum Engagement befähigen mit der „Technology of Participation“ (ToP). Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Herriger, Norbert (2010): Empowerment in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung. 4., erw. u. akt. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer.
- KJH – Kinder- und Jugendhilfe Oberösterreich (2015): Wie Beteiligung von Kindern / Jugendlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen gelebt werden kann. Unveröff. Präsentation.
- Ley, Astrid, Weitz, Ludwig (Hrsg.) (2003): Praxis Bürgerbeteiligung: Ein Methodenhandbuch. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- MA 18 – Magistrat der Stadt Wien, Abteilung 18 (Hrsg.) (2012): Praxisbuch Partizipation: Gemeinsam die Stadt entwickeln. Wien: MA 18.
- Moser, Sonja (2010): Beteiligt sein: Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen. Wiesbaden: VS.
- Unicef (1989): UN Konvention über die Rechte des Kindes. <https://www.unicef.at/fileadmin/media/Kinderrechte/crcger.pdf>; 01.06.2019

PEER EDUCATION

PEER EDUCATOR



Wir sind eine große Einheit, es arbeitet keiner alleine gegen die anderen, sondern alle gemeinsam, miteinander, füreinander.

WAS SIND „PEERS“?

„Peers“ sind „Gleichgesinnte“, von „gleichem Rang“ und in etwa gleichem Alter. Peers haben eine große Bedeutung für die Entwicklung und Übernahme von Werten, Normen, Einstellungen und Verhaltensweisen. Sie wirken als wesentliche Bezugs- und Orientierungspunkte ihrer (Alters-)Gruppe und dienen als Rollenmodell.

WAS VERSTEHT MAN UNTER PEER EDUCATION?

Peer Education meint in unserem Zusammenhang Bildungsprozesse von jungen Menschen für junge Menschen. D.h., man versucht, die ohnehin vorhandene Wirksamkeit von Peers bewusst zu nützen, um Entwicklungen ihrer Gleichgesinnten positiv zu beeinflussen.

Diese Bildungsprozesse „entstehen nicht einfach“ (wie bei sogenanntem informellen Lernen). Vielmehr stellt Peer Education ein strukturiertes Angebot dar, welches – zielgerichtet, geplant und methodisch aufbereitet – Lernen zwischen Peers (im Sinne non-formalen Lernens) ermöglichen möchte. U.a. geht es dabei um folgende Aspekte

- Aneignung von Wissen und Kompetenzen – zu den Themen Beteiligung, Peer Education, Ermächtigung, Leben in WGs, KJH, etc.
- Reflexion von Normen und Werten – also: Warum leben wir so, wie wir leben? Was ist mir persönlich wichtig? Was ist wichtig, damit Zusammenleben gelingen kann?
- Förderung der Persönlichkeitsentwicklung¹

WAS TUN PEER EDUCATORS?

Peer Educators arbeiten mit einzelnen oder Gruppen von Gleichaltrigen, stellen ihre eigenen Erfahrungen zur Verfügung, planen Aktivitäten oder wirken bei Workshops und Projekten mit. Im Zuge dieser Tätigkeiten werden sie mit unterschiedlichsten Situationen konfrontiert, auch mit solchen, für die sie nicht vorbereitet oder ausgebildet sind. Deswegen ist eine Peer Education Ausbildung notwendig. Diese soll garantieren, dass die angehenden Peer Educators einen professionellen Zugang zu ihrer Arbeit entwickeln, in einem sicheren, konstruktiven Rahmen lernen und sich entfalten können.

Seit Oktober 2018 bietet die KJH Oberösterreich „P.E.A. – Die Peer Education Ausbildung der KJH Oberösterreich“ an, einen bisher einzigartigen Lehrgang für Jugendliche und junge Erwachsene, die sich im Beteiligungsprozess „Moverz“ als Buddies engagieren.

Weitere Informationen dazu können über Roland Urban,
E: roland.urban@soziale-initiative.at, T: +43-676-84 13 14 250, angefordert werden.

INFOSHEETS 05

PEER EDUCATION

WAS BRINGT PEER EDUCATION?

Peer-educative Ansätze werden international eingesetzt – vor allem im Schul- bzw. universitären Bereich sowie im Rahmen von Präventions- und Gesundheitsprojekten. Sie werden als sinnvolle bis notwendige Ergänzung zu professionellen Angeboten gesehen – vor allem aus folgenden Gründen:

Peer Education wirkt in beide Richtungen – d.h., sowohl die Peer Educators als auch die eigentliche Zielgruppe profitieren von den Initiativen.

Peers werden als kritisch und unabhängig erlebt, sprechen die Sprache der Zielgruppe und sind mit einem ähnlichen Erfahrungshintergrund ausgestattet. Entsprechend haben Peer Educators nicht nur eine hohe Wirkung auf allgemeine Einstellung und Verhalten der Gleichgesinnten, sondern können auch ein wesentlicher Faktor für deren weitere Bildungskarriere sein².

Die Peer Educators selbst erhalten durch Ausbildung und Tätigkeit eine einmalige sowie nachhaltige Förderung ihrer persönlichen Entwicklung. Durch die Aneignung von Wissen und Kompetenzen sowie die Sammlung von Erfahrungen in der Übermittlung werden wichtige Impulse für ihre eigene Bildung gesetzt. Dies ist nicht nur für sie selbst wichtig, sondern hat im Sinne von Gemeinschafts- und Demokratiebildung auch übergeordnete Bedeutung. Peer Education bedeutet immer auch, aktiv an der Veränderung der eigenen Lebenswelt zu arbeiten.³

PEER EDUCATOR ”

Ich hab jetzt vor Präsentationen oder so was gar keine Angst mehr, weil ich einfach frei reden kann, einfach ich selber bin.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN GIBT ES?

Peer Educators sind zwar in etwa gleichaltrig und gleichgesinnt, haben aber andere Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Da sie als Rollenmodell agieren, müssen sie stets ihr eigenes Handeln reflektieren und sich der Wirkung ihrer Aktionen und Tätigkeiten bewusst sein.

Vielfach stehen nur eingeschränkte Mittel zur Verfügung. Zu beachten ist, dass Anerkennung und eine angemessene (auch finanzielle) Entlohnung der Peer Educators nicht zu kurz kommt.

Um Peer Ansätze längerfristig abzusichern, bedarf es nicht „nur“ engagierter Einzelpersonen, sondern auch einer intakten Organisationsstruktur – mit anderen Worten: eine Gruppe von Menschen, mit denen man gemeinsam Erfahrungen sammelt, sich austauscht, Projekte organisiert und das größere Ganze gemeinschaftlich weiterentwickelt.

PEER EDUCATORIN ”

Man muss das nicht machen, man macht das freiwillig. Das sind Kompetenzen, die gar nicht so viele Leute haben, glaube ich.



Quellen:

- ¹ Vgl. Nörber (2010, 2013)
- ² Vgl. Groinig (2019)
- ³ Vgl. Nörber (2010, 2013)

Weiterführende Literatur:

- Ackermann, Timo, Robin, Pierrine (2017): Partizipation gemeinsam erforschen: Die Reisende Jugendlichen Forschungsgruppe (RJFG) – ein Peer-Research-Projekt in der Heimerziehung. Hannover: Schöneworth.
- Groinig, Maria et al. (2019): Bildung als Perspektive für Care Leaver? Bildungschancen und Bildungswege junger Erwachsener mit Kinder- und Jugendhilfeefahrung. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Harring, Marius et al. (2010): Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen: Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Wiesbaden: VS.
- Nörber, Martin (2010): Peer Education. *KJug. Jg. 55*, Nr. 3. 75–78.
- Nörber Martin (2013): Peer Education als konzeptionelle Grundlage in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich, Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS. 262–267.
- Reinders, Heinz (2016): Wertebildung in der Peergroup. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Werte lernen und leben: Theorie und Praxis der Wertebildung in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. 201–225.
- Topping, Keith et al. (2017): Effective Peer Learning: From Principles to Practical Implementation. London, New York: Routledge.

Verfasser:

Roland Urban

METHODEN



WO STEHEN WIR? – DIE DREI HÄUSER

**GUTE DINGE
SORGEN
WÜNSCHE UND TRÄUME**

– **Grundidee**

Kinder und Jugendliche sollen auf spielerische und vor allem auf ihre eigene Art und Weise ausdrücken können, was ihnen wichtig ist.

– **Warum? Ziele**

Kinder und Jugendliche bekommen die Möglichkeit, Sozialarbeitern/innen, Sozialpädagogen/innen und Eltern die guten Dinge, Sorgen, und Wünsche in anschaulicher Form zu übermitteln.

– **Für wen?**

Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Familien

– **Materialien**

Vorlagen, Bleistifte, Kugelschreiber, Buntstifte, Zetteln



10 – 45 MIN



**EINZELARBEIT,
AUCH IN GRUPPEN MÖGLICH**



INDOOR, OUTDOOR

Notizen

METHODEN 01

WO STEHEN WIR? – DIE 3 HÄUSER

1 Vorbereitung

Klärung folgender Fragen

- Wo möchte man mit dem/der Kind / Jugendlichen / Erwachsenen arbeiten?
- Mit oder ohne Eltern?
- Erklärung der Methode, der eigenen Rolle und wie die Informationen weiter verwendet werden

2 Dauer

10 – 45 min

3 Raum

Drinnen wie draußen, ein Platz zum Sitzen und eine feste Unterlage (z.B. Tisch) zum Zeichnen.

4 Wie funktioniert's?

Das Kind oder der/die Jugendliche zeichnet auf ein Blatt drei Häuser – und beschriftet sie: „Das Haus der guten Dinge“, „Das Haus der Sorgen“, „Das Haus der Wünsche und Träume“. Die Häuser können ganz einfach, mit einigen Strichen, gezeichnet werden oder nach Belieben bemalt, verziert und gestaltet werden.

Das Kind bzw. der/die Jugendliche schreibt Gelingendes, Sorgen und Wünsche in die Häuser. Anschließend kann man gemeinsam mit dem Kind bzw. dem/der Jugendlichen das Gezeichnete / Geschriebene besprechen und nächste Schritte festhalten. Letztlich ist zu klären, ob und an wen die Informationen weitergegeben werden (z.B. an die Eltern oder Sozialarbeiter/in).

Für eine grundlegende Einführung (in Englisch) siehe Weld, Nicki, Parker, Sonja (2015): Using The „Three Houses“ Tool: Involving Children and Young People in Child Protection Assessment and Planning. <https://www.partneringforsafety.com/resource-booklets.html>; 01.06.2019.

Für eine Anleitung und Vorlage siehe http://www.planb-ooe.at/fileadmin/user_upload/Fachtagung/drei_H%C3%A4user_inkl-Anleitung.pdf; 01.06.2019.

5 Erfahrungswerte

Die drei Häuser sind eine einfach anzuwendende Methode zur Erfassung wichtiger Dinge, die Kinder und Jugendliche – aber auch Erwachsene – in ihrem Leben bewegen. Die Ergebnisse sind in der Regel klar und geradlinig. Man kann damit den aktuellen Zustand im Sinne einer Momentaufnahme erfassen, oder auch einen Verlauf dokumentieren. Die drei Häuser können als qualitative Methode selbst für wissenschaftliche Zwecke eingesetzt werden.

Will man die 3 Häuser in Familien oder Gruppen anwenden, so kann man entweder jeweils Einzelarbeiten – oder, z.B. auf Flipchart oder Packpapier, die gesamte Gruppe eine gemeinsame anfertigen lassen.

Weiterführende Infos:

planB, Doris Haider-Berrich,
E: d.haider-berrich@planb-ooe.at,
T: +43 - 732 - 60 66 65 42

WO FINDE ICH, WAS ICH WISSEN MUSS?

**WICHTIGE
INFORMATIONEN
SICHTBAR MACHEN**

– Grundidee

Sichtbarmachung der für die Kinder und Jugendlichen wichtigsten Informationen

– Warum? Ziele

Information ist die erste und grundlegendste Stufe von Beteiligung. Kinder und Jugendliche sollen nicht erst fragen müssen, um die wichtigsten Informationen ihr Leben betreffend zu erhalten. Es ist Aufgabe der Sozialpädagogen/innen, diese offen und für alle zugänglich zu machen.

– Für wen?

Kinder, Jugendliche

– Materialien

(Pack-)Papier, Stifte, Fotos, Symbole, Objekte, Bastelutensilien, Informationsmaterialien



FORTLAUFEND



GESAMTE WG



IN DER WOHNGRUPPE

Notizen

METHODEN 02

WO FINDE ICH, WAS ICH WISSEN MUSS?

1 Vorbereitung

Arbeit an folgenden Fragen – im Team und mit den Bewohnern/innen:

- Welche Informationen
 - müssen unbedingt übermittelt werden (rechtlicher Anspruch)?
 - sind wichtig, um für Orientierung und Sicherheit im Alltag zu sorgen?
 - sind sinnvoll, den Bewohnern/innen sonst noch mitzuteilen?
- Wo und wie wollen wir die Informationen sichtbar machen?

2 Dauer

Fortlaufend

3 Raum

In der WG – für alle zugänglich und sichtbar.

4 Wie funktioniert's?

Im Team und mit den Bewohnern/innen soll diskutiert werden, welche Informationen für einen gelingenden Alltag in der WG notwendig sind. Rechtliche Grundlagen müssen in jedem Fall zur Verfügung gestellt werden. Weitere Themen bzw. Schwerpunkte sind von den Bewohnern/innen zu erfragen und bestenfalls auch gemeinsam mit ihnen zu recherchieren (Bildungs- und Nachhaltigkeitsaspekt).

Die konkrete Ausarbeitung, Darstellung und Sichtbarmachung kann auf vielerlei Weise erfolgen – z.B.

- Infoblatt über die Rechte auf Beteiligung und freie Meinungsäußerung (wie in Schloss Neuhaus)
- Pinnwand mit einer Wochenübersicht von Essens- und Dienstplan (samt Fotos der Betreuer/innen), Tagesstruktur sowie aktuellen Themen
- Objekt im Eingangsbereich (z.B. entrindeter Baum) – mit Fäden, Täschchen, Symbolen, etc. behangen

Optimalerweise platziert man die Informationen an wichtigen Orten der WG – bzw. durchziehen diese auf kreative, anschauliche und spielerische Weise die WG, regen zu neuen Fragen und zur Diskussion an.

5 Erfahrungswerte

Je kreativer und auffälliger die Informationen gezeigt werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass man sie sieht und wahrnimmt. Besonders eignen sich dafür Fotos, Symbole, Bilder oder (merk-würdige) Objekte.

Die Informationen müssen aktuell gehalten werden. Dafür sorgt eine Informationsdrehscheibe – also ein Teammitglied und/oder ein/e Bewohner/in, der/die sich aktiv darum kümmert. Damit wäre gleichzeitig die Frage (teilweise) geklärt, wem man wichtige Informationen weitergibt.

Verschwinden die Informationen (aus welchen Gründen auch immer), werden sie erneut sichtbar gemacht.

Weiterführende Infos:

planB, Doris Haider-Berrich,
E: d.haider-berrich@planb-ooe.at,
T: +43 - 732 - 60 66 65 42

EINZUG, AUSZUG – WAS MUSS MAN WISSEN?

**ORIENTIERUNG
BEIM
ÜBERGANG**

– **Grundidee**

Zusammenfassung der wichtigsten Informationen in Form einer Ein- bzw. Auszugsmappe

– **Warum? Ziele**

Neuen Bewohnern/innen sollen die wichtigsten Informationen zur Wohngruppe übermittelt werden, gesammelt in einer Einzugsmappe. Bewohner/innen, die die Wohngruppe verlassen sollen, erhalten eine Auszugsmappe mit Wissenswertem für die Selbstständigkeit. In beiden Fällen geht es um Orientierung für den kommenden Weg.

– **Für wen?**

Kinder, Jugendliche

– **Materialien**

Mappe, Informationsmaterialien



JEWEIFS CA. 2 STD



EINZELARBEIT



IN DER WOHNGRUPPE

Notizen

METHODEN 03

EINZUG, AUSZUG – WAS MUSS MAN WISSEN?

1 Vorbereitung

Aktuelle Bewohner/innen werden gefragt, welche Informationen für den Einzug in die WG wichtig sind; ehemalige Bewohner/innen dasselbe für den Auszug.

Sammlung von Informationsmaterialien, Einordnen der wichtigsten Unterlagen in Mappe.

2 Dauer

Je nach Bedarf und vorhandenem Material ist die Vorbereitung variabel. Eine gemeinsame Erarbeitung der Mappe dauert schon einige Stunden; für das Besprechen der darin enthaltenen Informationen sollte man um die 2 Stunden einplanen.

3 Raum

In bzw. in der Umgebung der WG.

4 Wie funktioniert's?

Im Vorfeld ist genügend Informationsmaterial (Formulare, Broschüren, Vorlagen, Adressenlisten, Links, etc.) zusammenzutragen. Die wesentlichsten Unterlagen werden bereits in eine Ein-/Auszugsmappe eingeordnet. Die Mappe soll anschließend gemeinsam mit dem/der Bewohner/in erweitert und individuell gestaltet werden, sodass etwas Persönliches und Besonderes daraus wird.

Bei der Besprechung der Inhalte der Mappe sollen die bedeutsamsten Fragen – den Alltag in der Wohngruppe bzw. das Leben danach betreffend – diskutiert werden. Dies kann durchaus öfter gemacht werden.

5 Erfahrungswerte

Idealerweise bringen sich andere Bewohner/innen in den Prozess ein oder übernehmen ihn selbstständig. Damit würde diese/r Bewohner/in als eine Art Buddy fungieren, den/die neue/n unterstützen und Orientierung sowie Sicherheit geben.

Man sollte sich in jedem Fall ausreichend Zeit für die Gestaltung und Besprechung der Mappe nehmen.

Insbesondere im Falle der Auszugsmappe kann es sinnvoll sein, gleich weiterführende Stellen (Ämter, Einrichtungen, etc.) zu kontaktieren und damit den weiteren Weg auch praktisch vorzubereiten.

Weiterführende Infos:

AWG Perg, Heike Lohse,
E: awg.perg@aon.at,
T: + 43 - 676 - 47 79 114

ZUSAMMENLEBEN – REGELN UND VEREINBARUNGEN

KINDERTEAM
JUGENDLICHENTEAM
OPEN TEAM

– **Grundidee**

Kinder und Jugendliche sollen an strukturierte Ausverhandlungsprozesse herangeführt werden, Verantwortung übernehmen lernen und ihren Alltag mitgestalten.

– **Warum? Ziele**

- Gehört und ernst genommen werden
- Gesprächsstrukturen und demokratische Entscheidungsfindungsprozesse erlernen
- Mitgestaltung, Selbstwirksamkeit und Gemeinschaftsgefühl fördern

– **Für wen?**

Alle Kinder und Jugendlichen einer (Wohn-)Gruppe

– **Materialien**

Ev. Flipchart, Redestab, Schreibsachen und Mappe für das Protokoll



1 STD



IDEAL:
10 - 12 PERSONEN



INDOOR, OUTDOOR

Notizen

METHODEN 04

ZUSAMMENLEBEN – REGELN UND VEREINBARUNGEN

1 Vorbereitung

Alle sollen über den Termin informiert sein (z.B. Aushang auf der Infowand).

Möglichkeiten bieten, um Themen bereits im Vorfeld einzubringen, auch anonym (z.B. Postkasten, Liste auf der Infowand).

2 Dauer

Max. 1 Stunde, da ansonsten die Aufmerksamkeit nicht mehr gegeben ist. Je nach Vereinbarung mit den Kindern und Jugendlichen, z.B. alle 2 Wochen.

3 Raum

Ausreichend Platz für alle zum Sitzen, drinnen oder im Freien.

4 Wie funktioniert's?

Themen der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen werden im Vorfeld bzw. zu Beginn gesammelt. Klassische Beispiele betreffen Speise- und Putzplan, Ausflüge und Tagesstruktur, Zimmer- und Hausgestaltung, W-LAN-Zugang, Wünsche Einzelner und aktuelle Themen der Gruppe, WG-Regeln oder Hausordnung. Grundsätzlich kann und soll jedes Thema Platz finden.

Die Moderation übernimmt entweder ein/e Erwachsene/r oder eine/r der Bewohner/innen. Insgesamt sollte möglichst viel von einem Kind bzw. einem / einer Jugendlichen übernommen werden. Es gilt, schrittweise heranzuführen und dort zu unterstützen, wo es notwendig ist.

Die Regeln der Diskussion und Entscheidungsfindung werden festgelegt. Wichtig ist, alle Themen der Kinder und Jugendlichen ernsthaft zu behandeln und gleich verbindliche Lösungen zu entwickeln.

Getroffene Vereinbarungen sowie To Do`s werden genau protokolliert. Das Protokoll ist für alle jederzeit zugänglich (Infowand, Mappe).

5 Erfahrungswerte

Termine klar vereinbaren und einhalten, ansonsten sinkt die Motivation rasch. Die Teilnahme ist freiwillig; erfahrungsgemäß steigt dadurch die Beteiligung – zahlenmäßig wie inhaltlich.

Zu Beginn brauchen die Kinder / Jugendlichen viel Anleitung. Gesprächsstrukturierende Hilfsmittel (z.B. Redestab) können sinnvoll sein; Kinder und Jugendliche bringen hier selbst die besten Ideen ein. Die Teilnehmenden sollen schrittweise konkrete Aufgabenbereiche übernehmen.

Inhaltlich soll es nicht um Beschwerden, sondern um Lösungen gehen. Im Mittelpunkt stehen, unabhängig vom Thema, Mitsprache und Mitentscheidung. D.h. auch, die getroffenen Entscheidungen sind ernst zu nehmen und umzusetzen.

Weiterführende Infos: Schloss Neuhaus, WG Chili, Ingrid Daringer,
E: wg.chili.schlossneuhaus.post@ooe.gv.at
T: +43-732-77 20 532 14

DAS WÜRFELSPIEL

**REGEL(N)
MACHT
FAIRNESS**

– **Grundidee**

Mittels eines Würfelspiels werden grundlegende Fragen der Beteiligung, aber auch der Umgang mit Spielregeln, Macht und Fairness thematisiert.

– **Warum? Ziele**

- Grundinformation zu Beteiligung
- Reflexion konkreter gesellschaftlicher Verhältnisse
- Gruppenbildung

– **Für wen?**

Kinder, Jugendliche, Erwachsene

– **Materialien**

Großer Schaumstoffwürfel,
Wertungstabelle, Preise



45 MIN



VARIABEL



INDOOR, OUTDOOR

Notizen

METHODEN 05

DAS WÜRFELSPIEL

1 Vorbereitung

Die Fragen und Spielregeln sind für die jeweilige Gruppe festzulegen – je nachdem, welches Ziel man verfolgen möchte.

2 Dauer

Für das Spiel ca. 45 min.
Anschließend Möglichkeit zur Diskussion.

3 Raum

Drinnen oder im Freien. Die Teams sollten genügend Bewegungsfreiheit haben.

4 Wie funktioniert's?

Die Teams werden zusammengestellt. Der Reihe nach würfelt jedes Team, um die Anzahl der für die Runde möglichen Punkte in Erfahrung zu bringen. Um die Punkte zu bekommen, muss das Team eine Frage beantworten – z.B.:

- Was ist Beteiligung? / Was ist die 1. Stufe von Beteiligung?
- Warum soll man beteiligen?
- Was ist Deine persönliche Geschichte zu Beteiligung?
- Was ist das Problem punktueller Beteiligung?

Grundsätzlich sind alle Fragen zum Thema Beteiligung möglich; Schwerpunkte ergeben sich durch die Ziele. Die daraus abgeleiteten Spielregeln werden vorab durch die Spielleitung festgelegt (aber nicht unbedingt an die Teams kommuniziert).

Bei „richtiger“ Antwort gibt es die vollständige Punktezahl, bei „teilweise richtig“ (oder: „gut gemeint“) die Hälfte, bei „falsch“ null Punkte. Wer am Schluss die meisten Punkte hat, gewinnt. Preise bekommen alle.

5 Erfahrungswerte

Das Würfelspiel eignet sich zur Einführung in das Thema Beteiligung, aber auch zum Aufwerfen von Fragen der Macht und Fairness: Spielregeln (Rechte, Pflichten, Aufgaben, etc.) müssen bekannt sein, damit das Spiel gut und „fair“ gespielt werden kann – genauso wie im „echten“ Leben.

Mögliche Spielregeln (auch kombinierbar):

- Antworten sind „objektiv“ richtig oder falsch
- Antworten werden mit allen ausverhandelt (demokratisch-beteiligender Zugang)
- „Richtig“ / „falsch“ wird durch die Spielleitung entschieden (willkürlich-autoritärer Zugang)

Gleiches gilt für die Verteilung der Punkte. Man sollte auf Widerstand und Diskussion vorbereitet sein.

Weiterführende Infos:

Laura Halasz,
E: kurz.laura@gmx.at,
T: + 43 - 660 - 20 79 999

DAS HUTQUIZ

**DIE
WICHTIGSTEN
MOMENTE**

– **Grundidee**

Die wichtigsten Momente einer gemeinsamen Aktivität werden aufgeschrieben und durch Erklären bzw. Pantomime noch einmal in Erinnerung gerufen.

– **Warum? Ziele**

- Zur Evaluierung und Rückmeldung von Aktivitäten, Terminen, etc.
- Um die wichtigsten Programmpunkte und Momente einer Aktivität herauszufinden
- Um Besonders noch einmal gemeinsam in Erinnerung zu rufen und zu feiern

– **Für wen?**

Variabel

– **Materialien**

Hut / Kappe / oder Ähnliches, Papier, Stifte



1 STD



8 - 20 PERSONEN



INDOOR, OUTDOOR

Notizen

METHODEN 06

DAS HUTQUIZ

1 Vorbereitung

Eine Kleingruppe erarbeitet verschiedene Begriffe, die auf Zettel geschrieben werden. Die Begriffe beziehen sich darauf, was während der Aktivität getan wurde, auf besondere Ereignisse und was in Erinnerung bleibt.

2 Dauer

0,5 – 1 Stunde,
abhängig von der Gruppengröße

3 Raum

Indoor / Outdoor

4 Wie funktioniert's?

Die Zettel werden in einen Hut gegeben. Die Gruppe wird in zwei (oder mehr) Teams aufgeteilt. Jede Person eines Teams, eine nach der anderen, zieht einen Begriff aus dem Hut und muss diesen mit Worten erklärend oder pantomimisch (bzw. in Insider-Sprache: „pantomimierend“) darstellen.

Errät das eigene Team den Begriff, erhält es den Zettel und damit einen Punkt.

Die Teams kommen abwechselnd an die Reihe. Wer am Ende die meisten Zettel hat, hat gewonnen.

5 Erfahrungswerte

Auf die Zettel sollen nicht nur sachliche Aspekte geschrieben werden, sondern auch emotionale bzw. das Gruppengeschehen oder die Umgebung betreffende.

Je mehr die Teams sich anfeuern und feiern, desto lustiger ist es.

Die Methode eignet sich sehr gut, um bestimmte Momente noch einmal in Erinnerung zu rufen und hochleben zu lassen. Passt etwa perfekt vor dem eigentlichen Abschluss einer Aktivität.

Weiterführende Infos:

Laura Halasz,
E: kurz.laura@gmx.at,
T: +43-660-20 79 999

MOVERZ SCHNITZELJAGD

GEMEINSAM
ZUM
ZIEL

– **Grundidee**

Das gemeinsame Lösen verschiedener Aufgaben führt zum erwünschten Ziel: die Sammlung von Materialien zum Bau einer Brücke und den Zutaten für das Essen.



– **Warum? Ziele**

- Förderung der Zusammenarbeit
- Gemeinschaftsbildung



– **Für wen?**

Kinder, Jugendliche, Erwachsene gemischt – max. 20 Personen



– **Materialien**

Seil, Holz, Hut, Lebensmittel – und weitere Materialien für die Spiele

Notizen

METHODEN 07

MOVERZ SCHNITZELJAGD

1 Vorbereitung

Ein Vorbereitungsteam erfindet die Aufgaben und Hinweise für die Schnitzeljagd, bestimmt den Weg und kauft alle notwendigen Zutaten bzw. Materialien ein.

2 Dauer

1,5 Stunden.

Anschließend entsprechend Zeit fürs Bauen, Kochen – und Essen.

3 Raum

Im Freien, idealerweise mit Wald und/oder Bach in der Nähe.

4 Wie funktioniert's?

Die Gruppe arbeitet als ein Team und versucht, die Aufgaben zum Sammeln der notwendigen Gegenstände erfolgreich zu lösen. Der erste Hinweis für die Schnitzeljagd wird übergeben. Ist die Frage beantwortet oder das Spiel bestanden, erhält das Team jeweils einen Gegenstand für den Bau einer Brücke (z.B. Seil), eine Zutat für die Zubereitung des Essens (z.B. Kartoffel) und den nächsten Hinweis. Am Ende der Schnitzeljagd hat das Team alles, was es für den Bau der Brücke und das Kochen der Mahlzeit benötigt. Die Brücke wird gebaut – und als Hauptpreis wartet ein Kessel / Topf sowie Geschirr, um das Essen zuzubereiten. Am Ende wird gemeinsam gegessen. Die Brücke steht als Symbol der Zusammenarbeit.

Mögliche Spiele und Fragen, die man verwenden kann, finden sich in der Methodenbox (siehe z.B. Würfelspiel, Hutquiz oder Beteiligungsparcours).

5 Erfahrungswerte

Ausreichend Zeit zur Vorbereitung einplanen: Einkauf erledigen, Hinweise erarbeiten und auslegen, samt der dazugehörigen Gegenstände und Lebensmittel. Dies kann einige Stunden in Anspruch nehmen.

Bei der Durchführung müssen die Rollen eindeutig verteilt sein. Es soll eine/n Spielleiter/in geben; zusätzlich eine Person, die organisatorische Aspekte im Blick hat (das heißt, die dafür sorgt, dass alles dort ist, wo es hingehört).

Die Brücke soll von allen gebaut werden – eine schöne Aufgabe, die verbindet. Es sollte klar sein, wer kocht – damit das Essen gut und pünktlich bereit ist.

Weiterführende Infos:

Laura Halasz,
E: kurz.laura@gmx.at,
T: +43-660-20 79 999

DAS BETEILIGUNGS- KARTENSET

**BETEILIGUNG
IN WORT
UND BILD**

– **Grundidee**

Selbst produzierte Bild- und Textkarten sollen die Diskussion zum Thema Beteiligung anstoßen, vertiefen bzw. allgemein fördern.

– **Warum? Ziele**

- Kennenlernen der Gruppe
- Einstieg in das Thema Beteiligung
- Bewusste Wahrnehmung und Veränderung der eigenen Lebenswelt

– **Für wen?**

Unterschiedliche Gruppen – in der WG, aber auch Teams oder Seminargruppen

– **Materialien**

Bilder / Fotos, Textausschnitte und Zitate, Papier, Drucker, Laminiergerät



15 – 45 MIN



BIS 15 PERSONEN



INDOOR, OUTDOOR

Notizen

METHODEN 08

DAS BETEILIGUNGSKARTENSET

1 Vorbereitung

Die Kinder und Jugendlichen einer WG werden auf eine Fotosafari geschickt. Sie sollen – in ihrer Lebenswelt – Fotos zu der Frage „Wo / wodurch wird Beteiligung bzw. Nicht-Beteiligung sichtbar?“ anfertigen. Zusätzlich sollen kurze Texte und Zitate zum Thema gesucht werden.

Fotos bzw. Texte werden auf Karten geklebt / gedruckt und laminiert – die Karten sind einsatzbereit.

2 Dauer

15 – 45 min, je nach Gruppengröße.
Pro Person ist mit ca. 3 Minuten zu rechnen.

3 Raum

Tisch, Boden oder Decke im Freien

4 Wie funktioniert's?

Die Karten werden auf einer ebenen Fläche ausgebreitet. Jedes Gruppenmitglied wird gebeten, eine Bild- oder/und Textkarte auszuwählen. Anschließend soll jede/r Einzelne erzählen, was auf dem Bild zu sehen ist und warum sie die Karte gewählt hat.

Mögliche Einsatzgebiete und Fragen sind:

- Vorstellungsrunde:
Was sagt die Karte über mich persönlich aus?
- Was ist Beteiligung?:
Was bedeutet Beteiligung für mich? Was sagt die Karte über das Thema Beteiligung aus?
- Lebenswelt:
Wo sehe ich in meiner Lebenswelt, dass Beteiligung geschieht / nicht geschieht?

Die Aussagen kann man in einer zweiten Runde diskutieren oder zu einer anderen Methode überleiten.

Für weitere Einsatzgebiete und Informationen siehe: https://www.w-k.sbg.ac.at/fileadmin/Media/contemporary_arts_and_cultural_ueroduction/FWF-Making_Art/Handlungsanregungen_und_Workshop-Web.pdf; 01.06.2019

5 Erfahrungswerte

Durch die Fotosafari setzen sich die Kinder / Jugendlichen mit der eigenen Lebenswelt auseinander und betrachten diese aus dem Blickwinkel der Beteiligung. Beobachtungen und Erkenntnisse können im Rahmen einer Reflexion bewusst gemacht werden. Es ist darüber hinaus möglich, die Fotos und Texte im öffentlichen Raum anzubringen – was einer Veränderung und Mitgestaltung dessen gleich käme.

Die Methode ist quer durch alle Altersgruppen verwendbar; bei jüngeren Kindern wird weniger mit Texten, sondern eher mit Zeichnungen gearbeitet.

Wichtig für den praktischen Einsatz der Beteiligungskarten ist allgemein, dass die Fragestellungen klar und deutlich formuliert sind.

Weiterführende Infos:

Soziale Initiative, Roland Urban,
E: roland.urban@soziale-initiative.at,
T: +43-676-84 13 14 250

PHOTOVOICE

**DIE EIGENE
LEBENSWELT
VERSTEHEN UND VERÄNDERN**

– **Grundidee**

Gemeinsame Herstellung und Auswertung von Fotografien der eigenen Lebenswelt – um diese besser verstehen zu lernen und zu verändern.

– **Warum? Ziele**

- Erfassen und Kommentieren der Lebenswelt – aus dem eigenen Blickwinkel
- Unterstützung der Selbstermächtigung
- Anstoßen von Veränderungsprozessen und Einfluss auf Politik

– **Für wen?**

Kinder und Jugendliche einer WG

– **Materialien**

Fotokameras oder Mobiltelefone, PC, Drucker und Fotopapier, Papier, Moderationsmaterialien



MIND. 3 STD



MAX. 10 PERSONEN



INDOOR, OUTDOOR

Notizen

METHODEN 09

PHOTOVOICE

1 Vorbereitung

Zielsetzung, Zeitplan und Fragestellung des Projektes müssen festgelegt werden. Wichtig ist, eine genaue Fragestellung auszuarbeiten – da sich die Fotos auf diese beziehen.

2 Dauer

Mind. 3 Stunden; auch über einen längeren Zeitraum hinweg möglich.

3 Raum

Planung und Auswertung indoor, Fotoshooting indoor wie outdoor, Präsentation im öffentlichen Raum

4 Wie funktioniert's?

Zu Beginn werden die Teilnehmenden eingeschult – d.h., mit Kameras ausgestattet, in die Technik eingeführt, über Datenschutz und Ethik aufgeklärt.

Dann folgt das Fotoshooting: Die Kinder / Jugendlichen fertigen Fotos von ihrer Lebenswelt an. Man kann (im Rahmen des Erlaubten) an den abgebildeten Orten auch etwas zurücklassen – im Sinne eines Kommentars bzw. einer Veränderung.

Für die Auswertung werden passende Fotos ausgewählt, vorgestellt, beschrieben und – in Bezug zur Fragestellung – diskutiert. Die wesentlichen Themen, Schlussfolgerungen bzw. Forderungen werden formuliert und für eine Präsentation oder Veröffentlichung vorbereitet. Dafür werden die Fotos kommentiert – und in Form eines Posters, einer Ausstellung oder Performance einem breiteren Publikum vorgestellt.

Für weitere Informationen siehe Frisch, Andrea (2016): Photovoice. <http://www.picturesofidentity.com/photovoice-die-methode/>; 01.06.2019

5 Erfahrungswerte

Photovoice kann als einzelner Workshop, als Projekt über einen längeren Zeitraum oder fortlaufend eingesetzt werden.

Man kann und soll dazu einladen, mit der Kamera zu experimentieren, ungewöhnliche Perspektiven einzunehmen, etc. Außerdem ist das Festhalten von Fragen, Gedanken, Ideen und Inspirationen in Form eines Forschungstagebuches sinnvoll.

Ein Photovoice-Projekt ist eine Dokumentation der eigenen Lebenswelt. Die Methode eignet sich hervorragend zur Herstellung von Bildergeschichten, die unterschiedlichst aufbereitet und präsentiert werden können.

Datenschutzrichtlinien im Auge behalten!

Weiterführende Infos:

Soziale Initiative, Roland Urban,
E: roland.urban@soziale-initiative.at,
T: +43-676-84 13 14 250

MY PERSONAL ZINE

BRING'S
AUF DEN
PUNKT

– **Grundidee**

Durch ein selbst gestaltetes Magazin sollen wichtige Inhalte oder Aussagen persönlich, anschaulich und auf den Punkt gebracht dargestellt werden.

– **Warum? Ziele**

- Vertiefende Auseinandersetzung mit dem Thema
- Ausarbeitung des eigenen Zugangs
- Transportieren wichtiger Botschaften
- Erhöhung der Medienkompetenz

– **Für wen?**

Kinder, Jugendliche, Teams

– **Materialien**

Bastelmaterialien, verschiedene Papiere, Zeitungen / Magazine zum Zerschneiden, Kopierer in Reichweite, ev. Schreibmaschine, gestalterische Mittel (Stempel, Schablonen, etc.), Garn oder dünne Schnüre zum Binden



MIND. 3 STD



MAX. 10 PERSONEN



INDOOR

Notizen

METHODEN 10

MY PERSONAL ZINE

1 Vorbereitung

Sammlung von ausreichendem Material und Zines (zum Herzeigen).

Das Thema des Zines kann im Vorfeld, z.B. bei Gesprächen oder im Rahmen eines offenen Teams, „angewärmt“ werden, um Nachdenkprozesse anzustoßen.

2 Dauer

Mind. 3 Stunden, idealerweise öfter bzw. regelmäßig.

3 Raum

Großzügiger Raum, mit Arbeitstisch und viel freier Fläche zum Arbeiten.

4 Wie funktioniert's?

Zines sind selbst hergestellte Magazine. Sie dienen dem Ausdruck der eigenen Meinung und des eigenen Standpunkts. Es gibt keine Vorgaben, was ein Zine enthalten soll. Einzigartigkeit ist hier wichtiger als Richtigkeit.

Wesentliche Elemente bei der Erstellung sind:

- Was ist das genaue Thema?
- Mach ein Deckblatt.
- Entscheide Dich für Aufbau, Struktur und Layout (Konzept).
- Gestalte die einzelnen Seiten – und mach einfach weiter ...

Zines können als eine Art persönliche Reflexion zum Thema verwendet werden oder, in kleiner Auflage (durch Kopieren), verteilt werden. Damit erreicht man auch andere, macht aufmerksam, betreibt Meinungsbildung und gestaltet somit die eigene Lebenswelt.

Für Details und Hintergrundinformationen siehe: Zobl, Elke (2011): „A kind of punk rock 'teaching machine'“. https://blog.zhdk.ch/iaejournal/files/2012/02/eJournal-AER-no-3_Zobl.pdf; 01.06.2019

5 Erfahrungswerte

Angenehme Atmosphäre (gemütlicher Raum, Musik, etc.), genug Material und Zeit sind Grundvoraussetzungen für die Herstellung von Zines.

Es kann und soll wiederholt daran gearbeitet werden; die Zines dürfen wachsen, umfangreicher – und zu einem kräftigen, wirklich persönlichen Statement werden. Stößt man im Zuge der Beschäftigung auf ein neues Thema, kann man mit einem neuen Zine beginnen ...

Zines können von Einzelpersonen oder Gruppen angefertigt werden.

Zines eignen sich auch, weiterführende Fragen zu bearbeiten – wie z.B.: Wie wird Meinung gebildet? Wie werden Medien gemacht? Was gilt als „richtig“, was als „fake news“, etc.

Weiterführende Infos:

Soziale Initiative, Roland Urban,
E: roland.urban@soziale-initiative.at,
T: +43-676-84 13 14 250

SPIELZEIT WORKSHOPS - AKTIVITÄTEN - PRÄSENTATIONEN



STAY STRONG!

BETEILIGUNG – WAS IST DAS?

EINFÜHRUNG
INS
THEMA

– **Grundidee**

Die Teilnehmer/innen werde auf spielerische wie informative Weise in das Thema Beteiligung eingeführt.

– **Warum? Ziele**

- Einführung in das Thema Beteiligung und Übermittlung grundlegender Prinzipien
- Vorbereitung der Umsetzung im Alltag
- Schrittweise Übernahme von Prozessverantwortung durch Buddies

– **Für wen?**

Unterschiedliche Gruppen, z.B. im Rahmen eines Weiterbildungsseminars

– **Materialien**

Großer Schaumstoffwürfel, Wertungstabelle, Preise, Papier, Stifte, Moderationsmaterialien, ev. Beteiligungskartenset



3 STD



BIS 20 PERSONEN



SEMINARRAUM

Notizen

WORKSHOPS 01

BETEILIGUNG – WAS IST DAS?

1 Vorbereitung

Der genaue Ablauf des Workshops ist vorab zu überlegen und die Preise einzukaufen.

2 Dauer

3 Stunden

3 Raum

Seminarraum – mit genügend Platz, um sich zu bewegen

4 Wie funktioniert's?

1. Beteiligungskartenset – siehe Methoden 08; oder: Vorstellungsrunde, mit der Frage „Was ist Beteiligung für Dich?“ – Antworten werden auf Flipchart festgehalten
2. Würfelspiel – siehe Methoden 05
3. Input Beteiligung – siehe Infosheets 04
4. Erfahrungswerte und persönliche Geschichten der Beteiligung
5. Rollenspiel – Wie sieht Beteiligung in der Praxis aus?
 - Situation: Hilfeplangespräch
 - Rollen: Kind / Jugendliche/r, Eltern, Sozialarbeiter/in, Sozialpädagoge/in; 1-2 Beobachter/innen
 - Beobachter/innen melden nach Spielsequenz zurück, was sie in Bezug auf (Nicht-)Beteiligung wahrgenommen haben?
6. Für die Zukunft – Wie kann Beteiligung gelingen? (Mapping)
 - Wo findet Beteiligung bereits statt?
 - Wo wird Entwicklungsbedarf gesehen?
 - Wie soll zukünftig und im Idealfall Beteiligung gelebt werden?
 - Was sind die nächsten Schritte? – Aktionsplan
7. Rückmeldung und Abschluss

5 Erfahrungswerte

Der Workshop wird von Prozessbegleitung und Buddy durchgeführt, die zwei verschiedene Sichtweisen und Erfahrungshintergründe einbringen. Prozessbegleitung und Buddies müssen sich gut kennen sowie abgestimmt sein. Den Buddies wird so viel Raum und Verantwortung gegeben, wie es für sie fordernd, angenehm und förderlich ist. Anders ausgedrückt: Bei diesem Workshop geht es nicht nur darum, mit der Gruppe Grundsätzliches zum Thema Beteiligung zu erarbeiten, sondern auch um die Entwicklung der Buddies. Die Prozessbegleitung muss beide Ebenen durchgängig berücksichtigen. Nicht auf die Honorierung der Buddies vergessen.

Weiterführende Infos:

Laura Halasz, T: +43-660-20 79 999,
E: kurz.laura@gmx.at;

Roland Urban, T: +43-676-84 13 14 250,
E: roland.urban@soziale-initiative.at

CHILI-TAG

**WIR GEMEINSAM
UND JEDER
FÜR SICH**

– **Grundidee**

Kinder, Jugendliche und Sozialpädagogen/innen überlegen und entscheiden, welche Regeln und Vereinbarungen in der WG gelten, welche sinnvoll sind bzw. verändert werden sollen.

– **Warum? Ziele**

- Zusammengehörigkeit in der Gruppe stärken
- Gemeinsames Erarbeiten und/oder Überarbeiten der Gruppenregeln

– **Für wen?**

Alle Bewohner/innen und gesamtes Team einer WG – maximal 20 Personen

– **Materialien**

Flipchart, Stifte, Kärtchen zum Beschriften (in diesem Fall in Form von Insekten, mit Blättern und mit Chilis darauf), Flipchartkleber



1 TAG



GESAMTE WOHNGRUPPE



SEMINARRAUM

Notizen

WORKSHOPS 02

CHILI-TAG

1 Vorbereitung

Einladung als Aushang in der WG. Ein Flipchart mit einem großen Baum, ein Flipchart mit einem Mülleimer, und eines mit einem Kochlöffel und „Chili-Rezept“ drauf.

2 Dauer

1 Tag – effektiv ca. 6 Stunden

3 Raum

Raum, in dem ein Sesselkreis sowie Arbeiten am Flipchart und in kleinen Gruppen möglich ist

4 Wie funktioniert's?

Die Prozessbegleiterin übernimmt die Moderation. Es wird mit einem kurzen Aufwärmispiel gestartet. In Kleingruppen werden auf den Blätterkärtchen Werte und Bedürfnisse gesammelt – z.B.: „Was brauche ich in der WG, damit ich mich wohl fühle?“. Die Blätter werden der Reihe nach auf den Baum geklebt (z.B.: Gemütlichkeit, Spaß, Ruhe, ...). Danach wird auf den Insektenkärtchen gesammelt, was diese Dinge stört (z.B.: Streit, dreinreden, etwas zerstören, ...). Diese „Schädlinge“ werden zu den Wurzeln und dem Stamm des Baumes geklebt.

Anschließend gemeinsame Mittagspause, entweder man kocht gemeinsam oder bestellt. Nach dem Essen eine kleine Pause – um zu spielen, sich zurückzuziehen oder mit anderen zu reden.

Am Nachmittag werden Werte, Bedürfnisse, aber auch die „Schädlinge“ angesehen. Es werden gemeinsam Regeln formuliert, die dazu dienen, die Werte und Bedürfnisse zu leben und gleichzeitig die „Schädlinge“ in Zaum halten. Kärtchen mit den Regeln werden auf die Seite „Chili-Rezept“ geklebt; Schädlingkärtchen wandern auf das Flipchart mit dem Mülleimer.

Am Ende steht ein Baum mit den Werten und Bedürfnissen als Blätter – und ein Chili-Rezept. Die getroffenen Regeln und Vereinbarungen werden in der Folge für alle zugänglich gemacht und umgesetzt.

5 Erfahrungswerte

Die Arbeitszeiten sollen so kurz wie möglich gehalten werden. Dazwischen machen kleine Spiele oder Pausen mit Snacks oder Süßem Sinn. Vor allem die jüngeren Bewohner/innen sollen im Raum ein wenig spielen können, wenn die Konzentration nachlässt. Wichtig ist, dass sie immer wieder, vor allem bei Entscheidungen über die Regeln, miteingebunden werden.

Die Vorschläge für die Regeln werden so lange diskutiert und geformt, bis alle zustimmen können.

Einige Zeit nach dem Chilitag kann ein „Chili-Nachmittag“ abgehalten werden, um die Regeln und Vereinbarungen zu überprüfen bzw. zu verändern. Dies kann etwa alle sechs Monate wiederholt werden.

Weiterführende Infos: Schloss Neuhaus, WG Chili, Ingrid Daringer,
E: wg.chili.schlossneuhaus.post@ooe.gv.at,
T: +43-732-77 20 53 214

BETEILIGUNG SUCHT TRAUMAPÄDAGOGIK UND SEN

HERAUSFORDERUNGEN
INTEGRATIV
GEDACHT

– **Grundidee**

Herausarbeitung der zentralen Ideen
verschiedener Modelle und einer
integrativen Herangehensweise –
am Beispiel Drogenkonsum

– **Warum? Ziele**

- Erarbeitung von Handlungsstrategien
zum Thema Drogengebrauch,
-missbrauch und Sucht
- Integrative Diskussion von Beteiligung,
Traumapädagogik und SEN
- Erhöhung der Handlungskompetenz
sozialpädagogischer Teams

– **Für wen?**

Sozialpädagogische Teams

– **Materialien**

Flipchart, Stifte



3 STD



SOZIALPÄDAGOGISCHE
TEAMS



RUHIGER RAUM

Notizen

WORKSHOPS 03

BETEILIGUNG SUCHT TRAUMAPÄDAGOGIK UND SEN

1 Vorbereitung

Gemeinsam mit der Teamleitung sind die wesentlichen Eckdaten (wer?, was?, wie?, wie lange?) festzulegen. Insbesondere sollten das konkrete Thema und Ziel des Workshops geklärt sein.

2 Dauer

3 Stunden

3 Raum

Ungestörter Raum, nicht zu klein

4 Wie funktioniert's?

1. Worum geht's? – Konkrete, wertfreie Beschreibung der Fragestellung
2. Mapping des Themas
 - Was läuft gut?
 - Herausforderungen und verkomplizierende Faktoren
 - Erwünschte Zukunft
 - Nächste Schritte
3. Input Substanzgebrauch, -missbrauch und Sucht
4. Gemeinsame Prinzipien von Beteiligung, Traumapädagogik und SEN
 - Beteiligung als Basis – und zentralster Wirkfaktor
 - Konzept des guten Grundes
 - Sichere Orte / Sicherheitsplan und -personen
 - Vorhersagbarkeit, Planbarkeit, Zuverlässigkeit, Transparenz
5. Praktische Ausarbeitung im Team – in Bezug auf
 - Zusammenarbeit, Regeln und Vereinbarungen
 - Kommunikation (Wie wird was kommuniziert?)
 - Fachliches Konzept (und Weiterbildung)
 - Auf verschiedenen Ebenen: Team und WG, in der betreffenden Organisation
6. Konkreter Aktionsplan für Umsetzung – Was? Wer? Bis wann?

5 Erfahrungswerte

Es ist darauf zu achten, dass man ungestört ist. D.h., es sollte genug Zeit eingerechnet werden und das Team sollte während des Workshops keine anderen Verpflichtungen haben (z.B. Diensttelefon beantworten müssen).

Ein modellübergreifendes Konzept erlaubt es, gemeinsame Prinzipien zu unterstreichen und die für die WG wichtigen Aspekte hervorzuheben, ohne sich in „Richtungsdiskussionen“ zu verlieren.

Je flexibler ein Team auf Herausforderungen fachlich reagieren kann, desto kompetenter kann es mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten.

Das Workshop-Design kann auf unterschiedliche Themen umgelegt werden.

Weiterführende Infos:

Soziale Initiative, Roland Urban,
 E: roland.urban@soziale-initiative.at,
 T: +43-676-84 13 14 250

EXKURSION – AUSFLUG ZU ANDEREN WGs

LERNEN, WIE
VIELFÄLTIG BETEILIGUNG
GELEBT WIRD

– **Grundidee**

Bewohner/innen und Sozialpädagogen/innen einer WG besuchen eine andere, um zu erfahren, wie bei Ihnen Beteiligung gelebt wird.

– **Warum? Ziele**

- Lernen von den Erfahrungswerten der anderen
- Vertiefung der Zusammenarbeit
- Erarbeiten gemeinsamer Projekte zu Beteiligung

– **Für wen?**

Ideal sind 8–10 Personen, es sind aber auch mehr möglich. In diesem Fall muss man methodisch dafür sorgen, dass ein vernünftiger Austausch auch möglich ist.

– **Materialien**

Fahrzeug



3 – 4 STD



BEWOHNER/INNEN UND
TEAMS ZWEIER WGs



IN DER BESUCHTEN WG

Notizen

AKTIVITÄTEN 01

EXKURSION – AUSFLUG ZU ANDEREN WGs

1 Vorbereitung

Kinder, Jugendliche und Sozialpädagogen/innen der besuchenden WG sollen sich überlegen, was sie wissen möchten; die der besuchten WG, was sie teilen möchten und welche Zugänge zu Beteiligung besonders gelungen sind. Es wird ein gemeinsamer grober Ablauf festgelegt.

2 Dauer

3-4 Stunden. Es ist also in etwa ein halber Tag einzuplanen. Zusätzlich kommt die Fahrtzeit.

3 Raum

Der Besuch sollte in den Räumlichkeiten der WG stattfinden. D.h., möglichst im Alltag, jedoch bei Wahrung der Privatsphäre der Bewohner/innen und ohne die Abläufe in der WG zu stören.

4 Wie funktioniert's?

Kinder, Jugendliche und Bewohner/innen einer WG statten einer anderen WG einen Besuch ab. Das vorab vereinbarte Programm dient zur Orientierung, muss aber nicht stur umgesetzt werden. Wichtig ist, dass alle über den Hausgebrauch und die Do's & Don't's der WG Bescheid wissen und diese eingehalten werden.

Im Vordergrund steht der Austausch: Nach Begrüßung, Einleitung und einer Führung durch die WG sollen sowohl die Kinder/Jugendlichen als auch die Sozialpädagogen/innen die Möglichkeit haben, sich entspannt unterhalten und zu können.

Ein kleines Geschenk für die gastgebende WG sowie ein gemeinsamer Imbiss sind immer gut und gemeinschaftsfördernd.

Zum Abschluss wird eine Rückmelderunde durchgeführt, während der alle Beteiligten sagen, was sie beobachtet haben. Die Wortmeldungen können sich auf allgemeine Eindrücke beziehen, aber natürlich auch auf das Thema Beteiligung.

5 Erfahrungswerte

Üblicherweise finden die Beteiligten ihre Wege zueinander selbst. D.h., man sollte nicht zu viel „fixes“ Programm vorsehen, sondern genügend Zeit für Gespräche und/oder Aktivitäten einplanen.

Kinder / Jugendliche und Sozialpädagogen/innen haben unterschiedliche Fragen und machen unterschiedliche Erfahrungen. Die sich daraus ergebenden verschiedenen Sichtweisen sind sehr wertvoll, weil sie vielfältige Rückschlüsse auf das Thema Beteiligung erlauben.

Exkursionen eignen sich hervorragend, um gemeinsame Projekte anzudenken bzw. vorzubereiten.

P.S.: Gegeneinladungen sind erlaubt!

Weiterführende Infos:

Soziale Initiative, Roland Urban,
E: roland.urban@soziale-initiative.at,
T: +43-676-84 13 14 250

BETEILIGUNGS- PARCOURS

WIE EIN
RIESENGROSSES
SPIELEPARADIES

– Grundidee

An verschiedenen Stationen und mit Fragen soll das Thema Beteiligung spielerisch erschlossen werden.

– Warum? Ziele

- Definition und Diskussion verschiedener Aspekte von Beteiligung
- Spielerisch-interaktive Auseinandersetzung mit dem Thema
- Erzeugen eines Blickfanges bei größeren Veranstaltungen



20 MIN PRO PERSON



GRÖßERE GRUPPEN



FOYER ODER
SEMINARRAUM

– Für wen?

Größere bis große Gruppen –
z.B. auf Tagungen, Kongressen, etc.

– Materialien

Schaumstoffwürfel, Augenabdeckungen,
Seil, Sessel, Preise (Urkunden, Medaillen,
Kugelschreiber, Pickerl, etc.)

Notizen

AKTIVITÄTEN 02

BETEILIGUNGSPARCOURS

1 Vorbereitung

Es sind Fragen zu formulieren, die dem konkreten Anlass entsprechen. D.h., man sollte sich überlegen, welche Aspekte von Beteiligung man erörtern möchte.

Der Parcours muss aufgebaut sein, wenn die Veranstaltung startet.

2 Dauer

20 Minuten pro Person – im Grunde kann der Beteiligungsparcours die gesamte Dauer einer Veranstaltung „bespielt“ werden.

3 Raum

Großer Raum (Foyer, Seminarraum, o.Ä.), da einiges an Platz für den Parcours benötigt wird und zusätzlich etwas Bewegungsfreiheit möglich sein sollte.

4 Wie funktioniert's?

Im Raum werden verschiedene Stationen aufgebaut. Jede Station ist mit einem bestimmten Spiel und entsprechenden Fragen zum Thema Beteiligung verknüpft. Die Teilnehmenden müssen sich dem Spiel stellen und die Fragen beantworten.

Im Vordergrund steht das Spielen des Spiels, die spielerische Interaktion. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten, sondern nur persönliche Zugänge, die zur Diskussion anregen sollen.

Mögliche Spiele: Würfelspiel und Hutquiz (Methoden 05 und 06), Vertrauensspiele (Vertrauenkreis, sich blind führen lassen, Zick-Zack-Kreis bzw. -Stern, Kreissitzen, etc.)

Beispiele für Fragen:

- Was ist für dich Beteiligung?
- Wo sollte mehr Beteiligung stattfinden?
- Welche Arten der Beteiligung siehst Du im Alltag?
- Wie kann Beteiligung erhöht werden?
- Welche Fragen hast Du zu Beteiligung?

Hat man den Parcours gemeistert, bekommt man einen Preis.

5 Erfahrungswerte

Man muss ein klares Bild des Parcours haben – d.h., wissen, wann und wo was kommt, welche Fragen gestellt werden, etc. Am besten ist, man macht als Vorbereitung einen Probelauf – z.B. in der eigenen WG.

Im Zuge des Spiels darf und soll durchaus die Aufmerksamkeit umstehender Personen erregt werden. Wenn die Menschen spüren, dass Beteiligung ein Thema ist, das Spaß macht und Interesse erzeugt, ist dies nur gut.

Alle Teilnehmenden bekommen einen Preis. Das hebt die Stimmung und hinterlässt freudige Erinnerungen.

Weiterführende Infos:

Laura Halasz,
E: kurz.laura@gmx.at,
T: +43-660-20 79 999

BETEILIGUNGS- KLAUSUR

ZUGEHÖRIGKEIT
UND ZUSAMMENHALT
ERFAHREN

– Grundidee

„Gemeinsam wohin fahren, ein wenig was essen, dann arbeiten, am Abend gemeinsam ein Lagerfeuer machen und dort übernachten. Am nächsten Tag frühstücken, noch ein bissl besprechen, abrunden – und dann wieder nach Hause fahren.“ (Jugendliche)



1,5 TAGE

– Warum? Ziele

- Rückblick auf das Erreichte, Planung der nächsten Schritte
- Gemeinsames Tun und Gestalten
- Miteinander Zeit verbringen und Beziehungen zwischen den WGs vertiefen



GROSSE GRUPPE

– Für wen?

Kinder, Jugendliche, Sozialpädagogen/innen, Prozessbegleiter/innen und Buddies von verschiedenen WGs



SELBSTVERSORGER-
HAUS

– Materialien

Selbstversorgerhaus, ausreichend Essen, Bälle, Seile, Sportutensilien, Packpapier, Bastelmaterialien, Stifte, etc.

Notizen

AKTIVITÄTEN 03

BETEILIGUNGSKLAUSUR

1 Vorbereitung

Die Auswahl des Ortes, die Eckpunkte des Programms und die Entscheidung über die Regeln erfolgt vorab durch alle Beteiligten. Ein Vorbereitungsteam aus Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ist für die konkrete Umsetzung verantwortlich – d.h., macht einen Vorbereitungsbesuch bei der Unterkunft, kauft Essen ein und plant das Programm im Detail durch.

2 Dauer

1,5 Tage

3 Raum

Selbstversorgerhaus, im ländlichen Raum, möglichst alleine gelegen, mit viel Natur rundherum.

4 Wie funktioniert's?

Die Beteiligungsklausur stellt die Kombination von Ausflug, Arbeitstreffen und entspanntem, gemeinsamem Tun dar.

Besonders wichtig ist der Beginn. Nach Ankunft wird ein Überblick gegeben und die Kochgruppe festgelegt. Zimmereinteilung, offene Programmpunkte und Regeln der Zusammenarbeit werden vereinbart. Dann werden die Zimmer bezogen, das Haus wird gemütlich eingerichtet, es wird gekocht und gespielt. Das durchgängige Prinzip der Klausur lautet: „Es wird alles gemeinsam gemacht.“

Weitere mögliche Programmpunkte sind

- Gruppenbildungsspiele – Vorstellungsrunde, Ballspiele, Vertrauensübungen, etc.
- Inhaltliche Arbeit / Lernen mit Spass – Kleingruppen, Schnitzeljagd (Methoden 07), etc.
- Lagerfeuer (oder Ähnliches) am Abend
- Reflexion und Abschluss – Gruppenaktivität zur Evaluierung (z.B. Hutquiz - Methoden 06)

5 Erfahrungswerte

Es ist wichtig, die richtige Atmosphäre zu schaffen. Daher werden bei der Beteiligungsklausur vor allem auch die ersten Entscheidungen gemeinsam getroffen – z.B. wie die Zimmeraufteilung erfolgt. Dies erzeugt den grundsätzlichen Geist der Kooperation.

Auf Gemütlichkeit ist zu achten. Jede/r soll das Gefühl haben, gebraucht zu werden. Und es soll lustig sein. All das ist eine gemeinsame Verantwortung.

Die Beteiligungsklausur bildet Brücken zwischen den Teilnehmenden und sorgt nachhaltig für ein Zusammengehörigkeitsgefühl. „Wir können zusammenhalten und zeigen, dass wir stark sind.“ (Zitat eines Jugendlichen).

Weiterführende Infos:

Soziale Initiative, Roland Urban,
E: roland.urban@soziale-initiative.at,
T: +43-676-84 13 14 250

STAY STRONG!

BETEILIGUNGSPROZESSE PRÄSENTIEREN

– Grundidee

Beteiligung und Beteiligungsprozesse sollen anschaulich, abwechslungsreich und fachlich fundiert präsentiert werden.

– Warum? Ziele

- Entwicklung bzw. Halten eines Vortrages oder Workshops
- Bewusstseinsbildung zum Thema Beteiligung
- Anregen zur Diskussion

– Für wen?

Große Gruppen – zum Beispiel bei Themenabenden, Tagungen oder Symposien

– Materialien

Broschüren, Flyer, Power-Point-Präsentation, Film, Musik, Verpflegung (Getränke und Brötchen, Obst oder Fingerfood)

Notizen



30 MIN – 3 STD



GROSSGRUPPEN



VERANSTALTUNGSSAAL

PRÄSENTATIONEN 01

STAY STRONG!

1 Vorbereitung

In mehreren Besprechungen soll die Präsentation gemeinsam geplant und vorbereitet werden. Es ist zu entscheiden, welche Elemente die Präsentation enthält und wer bei der Veranstaltung was macht (Moderation, fachlicher Input, Erfahrungswerte, etc.). Ein Ablaufskript schafft Überblick und gibt Sicherheit.

2 Dauer

Von 30 Minuten für eine Präsentation, 2 Stunden für einen Themenabend bis zu 3 Stunden für einen Workshop.

3 Raum

Großer Seminarraum oder Veranstaltungssaal

4 Wie funktioniert's?

Am Beispiel eines zweistündigen Themenabends:

1. Beginn mit Pause zum gemütlichen Ankommen und Austausch – mit Musik, Snacks und Getränken
2. Nach dem offiziellen Beginn geht der/die Moderator/in mit dem Mikrofon durch das Publikum und fragt „Was bedeutet Beteiligung für Sie?“. Damit werden verschiedene Stimmen zum Thema eingeholt und die Anwesenden von Beginn an einbezogen.
3. Kurzer Film zum Thema
4. Fachlicher Input I (Definition, Stufen der Beteiligung, Prinzipien)
5. Vorstellung des Beteiligungsprozesses
6. Erfahrungswerte und persönliche Geschichten der beteiligten Vortragenden
7. Fachlicher Input II (Voraussetzungen, Herausforderungen, Forderungen)
8. Diskussion
9. Ausklang – mit Musik und Austausch

Broschüren, Flipchart- und Power-Point-Präsentationen sowie ein Film stehen zur Verfügung und können angefordert werden – siehe weiterführende Infos.

5 Erfahrungswerte

Am wichtigsten ist, dass die Präsentation von allen Beteiligten (Kinder, Jugendliche und Erwachsene) vorbereitet und auch umgesetzt wird. Die gemeinsame Erstellung entfacht den Geist der Beteiligung und es entsteht Vertrauen zueinander. Die eigentliche Präsentation ist ein Ereignis des sich-aufeinander-Verlassens, erzeugt ein Gemeinschaftsgefühl – und einen Grund zum Feiern.

Für die beteiligten Kinder oder Jugendlichen ist es am besten, wenn Erwachsene mit dem Vortrag beginnen, sie mit Fragen zu eigenen Erfahrungen schrittweise aktiviert werden und man ihnen dann immer mehr „die Bühne“ überlässt.

Weiterführende Infos:

Soziale Initiative, Roland Urban,
E: roland.urban@soziale-initiative.at,
T: +43-676-84 13 14 250

WAS WIR EUCH NOCH SAGEN WOLLTEN ...

**BETEILIGUNG
IM ÖFFENTLICHEN
RAUM**

– Grundidee

Über Plakate, Präsentationen und andere Medien werden zentrale Botschaften und Forderungen übermittelt.

– Warum? Ziele

- Sichtbarmachung von Bedürfnissen und Anliegen
- Übermittlung der wichtigsten Botschaften
- Formulierung von konkreten Forderungen

– Für wen?

Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene

– Materialien

Packpapier, Flipchart, Pinnwände, Plakate, Schilder, Papier, Fotos, Stifte



VARIABEL



VARIABEL



**MASSGESCHNEIDERT
FÜR AKTIVITÄT**

Notizen

PRÄSENTATIONEN 02

WAS WIR EUCH NOCH SAGEN WOLLTEN ...

1 Vorbereitung

Ermittlung der wichtigsten Botschaften, Auswahl des Mediums, Aufgabenverteilung.

Im Vorfeld können auch Fotos oder Videobotschaften der Beteiligten angefertigt werden (Achtung: Einverständniserklärung einholen!).

2 Dauer

Am meisten Zeit wird für die Erarbeitung der Präsentationsmaterialien nötig sein. Dies kann mehrere Stunden, über mehrere Tage verteilt, dauern. Die Präsentation an sich richtet sich nach der Veranstaltung.

3 Raum

Drinnen oder im Freien. Ideal auch im öffentlichen Raum.

4 Wie funktioniert's?

Thema und Anlass (Was? Wozu? Wie? Wo? Wie lange?) der Veranstaltung / Aktivität wird mit den Kindern / Jugendlichen besprochen. Es wird gemeinsam überlegt, welche Anliegen dazu bestehen, welche Botschaften man transportieren und welche Forderungen man stellen möchte. Daraus werden die drei wichtigsten Botschaften formuliert.

Anschließend entscheidet man, wie diese Botschaften übermittelt werden sollen – und fertigt Karten, Flipcharts, Plakate oder Schilder an. Wenn finanzielle Mittel da sind, kann man Karten, Schilder, etc. auch drucken lassen – dies erhöht die Professionalität und Wirksamkeit.

Konkrete Beispiele sind: Einladungskarten für ein Sommerfest, Plakate für Symposien, Beiträge für Ausstellungen, etc.

Schließlich werden die Botschaften unter die Leute gebracht (beim Fest / der Veranstaltung oder im öffentlichen Raum). Dadurch wird nicht nur kommuniziert, sondern die eigene Lebenswelt verändert – ein wichtiger Schritt der Ermächtigung.

5 Erfahrungswerte

Sowohl Inhalte wie auch die konkreten Mittel der Darstellung und die Ausarbeitung bzw. das Anbringen der Präsentationsmaterialien sollten von den Kindern / Jugendlichen selbst durchgeführt werden. Je mehr direkt von ihnen kommt, desto kräftiger und auffälliger sind die Botschaften.

Die Sichtbarmachung der Anliegen von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum (in Ämtern, auf öffentlichen Plätzen, etc.) geschieht selten und ist daher besonders wichtig. Frei nach dem Motto: „Wir sind ein Teil von [...] und möchten auch so wahrgenommen werden.“

Zum Teil muss man eine offizielle Erlaubnis einholen.

Weiterführende Infos:

AWG Perg, Heike Lohse,
E: awg.perg@aon.at,
T: +43-676-47 79 114

PARTICIPATORY MIND MAPS AUSTAUSCH - ENTWICKLUNG - HILFEPLANUNG



WIE LÄUFT'S IN ANDEREN WGs?

RAUMGESTALTUNG
TASCHENGELD
W-LAN UND MEHR ...

– Grundidee

Kinder und Jugendliche vergleichen verschiedene WGs in Bezug auf für sie wichtige Aspekte.

– Warum? Ziele

- Förderung des Austauschs und offenen Dialogs zwischen sozialpädagogischen WGs
- Herstellung von Transparenz
- Reflexion des eigenen Lebensumfeldes

– Für wen?

Kinder und Jugendliche sozialpädagogischer WGs

– Materialien

Packpapier, Stifte, Wachsmalkreiden

Notizen



JE 2 STD



KINDER / JUGENDLICHE
MEHRERER WGs



VARIABEL, UNGESTÖRT

AUSTAUSCH 01

WIE LÄUFT'S IN ANDEREN WGs?

1 Vorbereitung

Es ist vorab die Zustimmung der Teamleitungen der WGs einzuholen, dass die vergleichende Diskussion mit anderen WGs erfolgen kann. Zusätzlich macht es Sinn, mit den Kindern / Jugendlichen einen Einführungsworkshop zum Thema Beteiligung zu machen.

2 Dauer

Erarbeitung des Plakats bzw. Besuche in WGs und Diskussion – jeweils 2 Stunden

3 Raum

Raum, mit ausreichend Platz für alle Kinder / Jugendlichen, oder draußen – in jedem Fall ungestört

4 Wie funktioniert's?

Es wird eine Tabelle in Form eines großen Plakats erstellt: senkrecht stehen die Dinge, die die Kinder / Jugendlichen von anderen WGs wissen möchten. Beispiele sind etwa

- Inwiefern könnt Ihr Raumgestaltung, Ausflüge und Gruppenurlaube mitbestimmen?
- Wie schaut Euer Abendprogramm aus?
- Wie lautet Eure Taschengeldregel?
- Gibt es Kleider- und Schminkvorschriften?
- Wie könnt Ihr W-LAN und Handy nutzen?

Waagrecht befindet sich pro WG eine Spalte. Die Kinder und Jugendlichen der WG tragen ihre Antworten in die Tabelle ein.

In einem zweiten Schritt wird ein Treffen mit anderen WGs veranstaltet und deren Erfahrungen zu den jeweiligen Punkten eingeholt. Dadurch erhält man einen übersichtlichen Vergleich über Unterschiede und Gemeinsamkeiten.

Abschließend findet eine Diskussion der Ergebnisse statt – unter den Kindern und Jugendlichen, aber auch zwischen und mit den sozialpädagogischen Teams.

5 Erfahrungswerte

Das Anfertigen des Plakates wird von Prozessbegleitung und Buddy moderiert, der Vergleich mit anderen WGs idealerweise von einem Buddy.

Die Methode regt zur Diskussion über die eigene Situation, das Leben in WGs und die Frage, was wirklich wichtig ist, an. Daraus können wertvolle Impulse für die Arbeit an Beteiligung entstehen.

Der offene Austausch über die eigene WG kann (vor allem bei Sozialpädagogen/innen) zunächst Zurückhaltung auslösen – aus Angst, „blinde Flecken“ zu zeigen. Das Teilen der Werte, Prinzipien und Regelungen ist aber ein wahrer „Eisbrecher“ und fördert das Miteinander und gemeinsame Nachdenken über Verbesserungen.

Weiterführende Infos:

planB, Doris Haider-Berrich,
E: d.haider-berrich@planb-ooe.at,
T: +43-732-60 66 65 42

KONZEPT 2.0

**WG GEMEINSAM
DENKEN UND ERFINDEN**

– **Grundidee**

Ziele, Angebote und Methodik von WGs – das Konzept – werden von Bewohnern/innen und Sozialpädagogen/innen gemeinsam entwickelt.

– **Warum? Ziele**

- Erstellung eines realistischen, qualitativ hochwertigen und nachhaltigen Konzeptes
- Herstellung von Klarheit der Funktionen, Aufgaben, Rechte und Pflichten
- Vertiefung der Betreuungsbeziehungen
- Etablierung von Kooperation auf Augenhöhe als grundsätzliches Prinzip der Zusammenarbeit

– **Für wen?**

Kinder, Jugendliche, sozialpädagogische Teams

– **Materialien**

Flipchart, Packpapier, Moderationsmaterialien

Notizen



ÜBER MEHRERE WOCHEN



BEWOHNER/INNEN & TEAM



**IN DER UND
IM UMFELD DER WG**

ENTWICKLUNG 01

KONZEPT 2.0

1 Vorbereitung

Das sozialpädagogische Team muss – gemeinsam mit den zuständigen Leitungen – entscheiden, wie die Bewohner/innen an der Konzeption teilhaben können und sollen. Das bedeutet auch, dass Klarheit darüber herrschen muss, in welche Entscheidungen sie nicht aktiv miteinbezogen werden.

Eine grobe Struktur oder Gliederung des künftigen Konzeptes ist notwendig, um den Beteiligungsprozess konstruktiv gestalten zu können. Letztlich ist festzulegen, wer den Prozess koordiniert und das Konzept verschriftlicht.

2 Dauer

Mehrere Besprechungen und/oder Workshops mit unterschiedlichen Gruppen, über einen Zeitraum von mehreren Wochen bis Monaten.

3 Raum

An verschiedenen Orten, die jedoch alle einen direkten Bezug zur Wohngruppe haben sollen.

4 Wie funktioniert's?

Sämtliche Teile des Konzeptes werden gemeinsam erarbeitet. Die Sozialpädagogen/innen werden als professionelle Experten/innen verstanden, die Bewohner/innen als Experten/innen aus Erfahrung.

Wesentliche Inhalte umfassen u.a.:

- Was ist mir wichtig?
 - Welche Ziele sollen verfolgt werden?
 - Was soll das Angebot der WG enthalten?
 - Wie soll in der WG gearbeitet werden?
 - Regeln und Vereinbarungen des Zusammenlebens
 - Wie werden Konflikte und Krisen geregelt?
- Es empfiehlt sich ein zyklischer Prozess, ähnlich einem Kreislauf: Mit den Bewohnern/innen wird ein Thema bearbeitet. Die Ergebnisse werden dann mit dem sozialpädagogischen Team besprochen und abgestimmt. Die Entscheidungen – wie auch zu klärende Fragen oder Details – werden wiederum den Bewohnern/innen übermittelt, usw. Auf diese Weise wird ein Thema nach dem anderen behandelt.

Am Schluss – wird gefeiert.

5 Erfahrungswerte

Bei neuen WGs werden Bewohner/innen von vergleichbaren Wohnformen miteinbezogen. Bei der Weiterentwicklung bestehender Konzepte wird mit den aktuellen Bewohnern/innen gearbeitet.

Mehrere, kürzere Besprechungen und Workshops sind besser als wenige und längere. Die Teilnahme ist freiwillig.

Entscheidungen sollten einstimmig oder zumindest mit qualifizierter (z.B. 2/3-) Mehrheit getroffen werden. Ist dies nicht möglich, entscheidet die Leitung der Wohngruppe. Dies sollte von Beginn an allen klar sein.

Der/die Prozesskoordinator/in muss mit großer Klarheit und Struktur vorgehen, das Ziel vor Augen halten und alle Beteiligten fortlaufend am aktuellen Stand halten.

Weiterführende Infos:

Soziale Initiative, Roland Urban,
E: roland.urban@soziale-initiative.at,
T: +43-676-84 13 14 250

BETEILIGENDE ORGANISATIONEN

EFFIZIENZ DURCH
KOOPERATION UND
ERMÄCHTIGUNG

– **Grundidee**

Beteiligung als durchgängiges Element in Organisationen einführen, indem nicht nur beteiligende Haltungen, sondern auch die notwendigen Strukturen entwickelt werden.

– **Warum? Ziele**

- Herstellung von Klarheit der Funktionen, Kompetenzen, Rechte und Pflichten
- Steigerung der Effizienz von Kommunikation, Abläufen und Prozessen
- Beteiligung und Ermächtigung als strategische Unternehmensziele

– **Für wen?**

Alle Mitarbeiter/innen und betreuten Personen einer Organisation. Die eigentliche Arbeitsgruppe sollte max. 10 Personen umfassen.

– **Materialien**

Flipchart, Packpapier, Moderationsmaterialien

Notizen



FORTLAUFEND



ALLE MITARBEITER/INNEN
EINER ORGANISATION



VARIABEL

ENTWICKLUNG 02

BETEILIGENDE ORGANISATIONEN

1 Vorbereitung

Entscheidungsträger/innen der Organisation und Prozesskoordinator/in legen den Rahmen fest, wer wie beteiligt werden soll. Idealerweise wird möglichst genau zwischen den Stufen der Beteiligung (Information – Mitsprache – Mitbestimmung) unterschieden und die ersten Strukturen sowie Kommunikationswege definiert. Eine Arbeitsgruppe, die den Prozess inhaltlich steuert, wird gegründet.

2 Dauer

Fortlaufend – im Sinne von kontinuierlicher Organisationsentwicklung.

3 Raum

Variabel

4 Wie funktioniert's?

Beteiligung kann längerfristig nicht auf „Projektebene“ oder punktuell funktionieren, sondern muss strukturell verankert werden. Dies ist nur möglich, wenn Beteiligung als eine der Grundsäulen der Organisationsentwicklung definiert wird, und eindeutig sowie verbindlich festgelegt ist, wo, wie, wann und wer beteiligt wird.

Beispiele für konkrete Maßnahmen struktureller Verankerung von Beteiligung auf Ebene der Organisationsentwicklung sind:

- Partizipation als zentrales Interaktionsmodell professioneller Betreuungsbeziehungen
- Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei Teambesprechungen, Klausuren und Konzepterstellung
- Mitsprachemöglichkeit von Bewohnern/innen bei der Personalauswahl
- Bewusste Förderung, Qualifizierung und Nutzung der Expertise von Jugendlichen – etwa im Sinne von Buddies oder Peer Educators
- Vertretung von Kindern bzw. Jugendlichen in Entscheidungsgremien der Organisation (z.B. Beirat)

5 Erfahrungswerte

Meist finden sich „nur“ punktuelle Initiativen. D.h., es besteht in den wenigsten Fällen ein formaler und strukturell verankerter Anspruch auf Beteiligung – festgehalten in Stellenbeschreibungen, Organigrammen, etc. Dies bedeutet, dass eine hierarchisch höher gestellte Person jederzeit darüber entscheiden kann, wann, ob und wie beteiligt wird – was nicht dem Prinzip der Zusammenarbeit auf Augenhöhe entspricht.

Eine flächendeckende Einführung von Beteiligung muss von den oberen Leitungsebenen entschieden und getragen werden. Die Prozessgestaltung sollte eine Person übernehmen, die nicht Teil der klassischen Hierarchiestufen ist, sondern Stabstellenfunktionen übernimmt (z.B. Qualitätsmanagement).

Weiterführende Infos:

Soziale Initiative, Roland Urban,
E: roland.urban@soziale-initiative.at,
T: +43-676-84 13 14 250

DAS ETWAS ANDERE HILFEPLANGESPRÄCH

**KÜRZER
KONZENTRIERTER
BESSER**

– Grundidee

Durch gemeinsame Vorbereitung und Eingehen auf die Bedürfnisse der Kinder bzw. Jugendlichen sollen Hilfeplangespräche kurzweiliger, beteiligender und effektiver werden.

– Warum? Ziele

- Ausgeglichene Gewichtung der Beiträge aller Beteiligten zum Hilfeplangespräch
- Berücksichtigung der Bedürfnisse und Ziele der betreuten Kinder und Jugendlichen
- Effektive Hilfeplangespräche

– Für wen?

Kinder, Jugendliche, Eltern, Sozialpädagoge/in, Sozialarbeiter/in

– Materialien

Hilfeplan, Betreuungsplan, PC, Papier, Schreibzeug



CA. 45 MIN



BEWOHNER/IN, SOZIALPÄDAGOGE/IN,
ELTERN, SOZIALARBEITER/IN



INDOOR, OUTDOOR

Notizen

HILFEPLANUNG 01

DAS ETWAS ANDERE HILFEPLANGESPRÄCH

1 Vorbereitung

Der Betreuungsplan wird von Sozialpädagogen/in und Kind bzw. Jugenderlicher/m gemeinsam erarbeitet. Dies bedeutet, dass beide ihre jeweilige Sichtweise im Betreuungsplan niederschreiben und die Überlegungen der Kinder und Jugendlichen gleichrangig neben jenen der Sozialpädagogen/innen stehen.

Zusätzlich werden die drei wichtigsten Anliegen des Kindes bzw. des/der Jugendlichen für das Hilfeplangespräch (HPG) notiert.

2 Dauer

Ca. 45 min

3 Raum

In der WG oder im sozialen Raum. Grundsätzlich: dort, wo sich die Bewohner/innen wohl fühlen und eine geschützte Gesprächsatmosphäre gesichert ist.

4 Wie funktioniert's?

Der vorab an den/die Sozialarbeiter/in gesandte Betreuungsplan gilt bei Beginn des HPG als von allen gelesen. D.h., es müssen nicht alle Details der letzten Entwicklungen (Verlauf) bzw. der Ziele besprochen werden.

Nach einer Einstiegsrunde werden die 3 wichtigsten Punkte des Kindes bzw. des/der Jugendlichen diskutiert. Es soll diejenige Person beginnen, der es am schwersten fällt, zu sprechen. Anschließend werden die Themen der Eltern, Sozialarbeit sowie Sozialpädagogik bearbeitet.

Am Schluss sollen Entscheidungen, klare Vereinbarungen und nächste Schritte stehen.

5 Erfahrungswerte

Bereits die gemeinsame Erstellung des Betreuungsplanes kommt einem wesentlichen Ausverhandlungsprozess gleich.

Es ist wichtig, dass alle am HPG Teilnehmenden darüber Bescheid wissen, wer welche Aufgaben und Pflichten hat bzw. wer was entscheiden kann.

Eine strukturierte Gesprächsführung und Moderation soll garantieren, dass alle Beteiligten möglichst ausgewogen und gleichberechtigt an der Diskussion teilnehmen können – und niemand ungehört bleibt.

P.S.: Alle Beteiligten – Kinder / Jugendliche, Eltern, Sozialarbeiter/innen und Sozialpädagogen/innen – empfinden diese Form des HPG angenehmer und besser.

Weiterführende Infos:

Soziale Initiative, Alessandra Mehlem,
E: alessandra.mehlem@soziale-initiative.at,
T: +43-676-84 13 14 614

WISSENSWERTES

RESSOURCEN - PROJEKTE - LITERATUR - IMPRESSUM



STAY STRONG!

RESSOURCEN

ARGE Partizipation –

www.jugendbeteiligung.at

Informationen und Leitfäden zum Thema Beteiligung.

Making art, making media, making change –

www.makingart.at/toolbox/

Ein Projekt zur Kultur- und Mediuvermittlung für Jugendliche, vor allem Mädchen und junge Frauen. Die Toolbox enthält unterschiedlichste Materialien bzw. Workshoplanleitungen und kann entliehen werden.

Moverz –

Beteiligungsprozess der Kinder- und Jugendhilfe des Landes Oberösterreich

- Folder „Beteiligung tut gut“. 2017.
- Film „Partizipation“. 2017.
- Power Point Präsentation (PPP) „Von der Haltung zur Handlung. Zur Phänomenologie der Partizipation als gelebte Praxis“. 2017

- PPP „Moverz – Stay strong“ (engl.). 2019.

Alle Materialien können bei Roland Urban angefordert werden:
E: roland.urban@soziale-initiative.at.

Partizipation und Nachhaltigkeit in Europa –

www.partizipation.at

Allgemeine, nicht nur auf den Kinder- und Jugendbereich zugeschnittene, Unterlagen und Methoden zu den Themen Beteiligung und Nachhaltigkeit.

Salto Youth Participation –

www.salto-youth.net/rc/participation/

Salto Youth Participation ist ein europäisches Zentrum für Beteiligung. Auf der Seite finden sich unterschiedliche Veröffentlichungen und Hinweise zu europäischen Initiativen und Projekten. (In Englisch)

Impressum

Inhaltliche Beiträge: Moverz (WGs, Buddies, Prozessbegleitungen, Sozialarbeiter/innen, Vertreter/innen der Kinder- und Jugendhilfe sowie des Vereins SO)

Grafikdesign:
Doris Sommauilla, diegestalter.at

Koordination und Redaktion:
Roland Urban

© Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kinder- und Jugendhilfe, 2019

INTERESSANTE PROJEKTE

Cachet

Ein Netzwerk von sogenannten Care Leavers, die in digital stories ihre Erfahrungen zur Verfügung stellen und anderen jungen Erwachsenen in ähnlicher Situation Mut machen, sich einzumischen. Siehe <http://cachetuzw.be/#/nl/page/ervaringen>. (In Niederländisch)

Careleaver e.V

Eine Vereinigung von jungen Menschen, die die stationäre Jugendhilfe verlassen haben. Sie möchten auf die besondere Lage dieser ehemals Betreuten aufmerksam machen und unterstützen bei der Suche nach Lösungen. Siehe <https://www.careleaver.de/>.

Careleaver-Online

Eine Plattform mit zahlreichen und praktischen Informationen, Hinweisen und Tipps für junge Erwachsene, die die Kinder- und Jugendhilfe verlassen. Siehe <http://careleaver-online.de/>.

Lange Nacht der Partizipation

Eine Projektreihe, bei der im Rahmen von Abendveranstaltungen das Thema Beteiligung und der Austausch über konkrete Erfahrungen dazu im Mittelpunkt stehen. Siehe <https://www.langenachtderpartizipation.at/>.

Verein beteiligung.st

Der Verein versteht sich als Fachstelle für Kinder-, Jugend- und Bürger/innenbeteiligung. Das Team entwickelt, organisiert und setzt Partizipationsprojekte sowie Bildungsformate um. Siehe <http://www.beteiligung.st/>

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

- Deinet, Ulrich, Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2013): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. überarb. u. akt. Aufl. Wiesbaden: VS.
- Ley, Astrid, Weitz, Ludwig (Hrsg.) (2003): Praxis Bürgerbeteiligung: Ein Methodenhandbuch. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Mörgen, Rebecca, Rieker, Peter, Schnitzer, Anna (2016): Partizipation von Kindern und Jugendlichen in vergleichender Perspektive: Bedingungen – Möglichkeiten – Grenzen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Moser, Sonja (2010): Beteiligt sein: Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen. Wiesbaden: VS.
- Scheu, Bringfriede, Atrata, Otger (2013): Partizipation und Soziale Arbeit: Einflussnahme auf das subjektiv Ganze. Wiesbaden: Springer VS.
- Straßburger, Gaby, Rieger, Judith (Hrsg.) (2014): Partizipation kompakt: Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Unicef (1989): UN Konvention über die Rechte des Kindes. <https://unicef.at/fileadmin/media/Kinderrechte/crcger.pdf>; 01.06.2019.
- Wolff, Mechthild, Hartig, Sabine (2013): Gelingende Beteiligung in der Heimerziehung: Gute Praxis beim Mitreden, Mitwirken und Mitbestimmen von Kindern und Jugendlichen im Heimalltag. Ein Werkbuch für Jugendliche und ihre BetreuerInnen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.